

## Neue Burgwallforschungen an der oberen Nahe

von

HANS NORTMANN

Mit Beiträgen von

Margarethe König und Karl-Josef Gilles

### Einführung

Im Rahmen des Schwerpunktprogrammes „Romanisierung“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft<sup>1</sup> initiierte A. Miron eine seit 1994 umgesetzte archäologische Regionaluntersuchung im oberen Nahe-Raum zwischen Otzenhausen und Hoppstädten. Das Projekt dient nicht nur der systematischen Erweiterung der archäologischen Quellen, sondern verfolgt auch siedlungskundliche Ziele. Die Burgwälle (*Abb. 1*) stellen in diesem Zusammenhang einen wesentlichen Ansatzpunkt dar, dem sich der Verfasser, ausgehend von älteren Studien<sup>2</sup>, widmete.

Befestigte Höhensiedlungen unterhalb der Oppidum-Dimension gehören zu den markantesten Charakteristika des jüngerlatènezeitlichen<sup>3</sup> Siedlungswesens in der rheinischen Mittelgebirgszone. Diese Burgen werden nach bisherigem Kenntnisstand im zeitlichen Umfeld des Gallischen Krieges aufgelassen. Als Ausnahmesiedlungen, deren Gesamtbestand abschätzbar ist, können sie mit einiger Sicherheit einer sozialen Elite zugeordnet werden. Der mit den Burgen faßbare Abbruch eines Siedlungsmusters um die Mitte des 1. Jahrhunderts wie auch der Bezug zum spätkeltischen Sozialgefüge rechtfertigte eine eingehendere Beschäftigung mit den Höhensiedlungen unter dem Schwerpunktthema. Die Ergebnisse der an drei Burgwällen durchgeführten Untersuchungen werden im folgenden vorgestellt.

Eine 1994 zunächst durchgeführte Nachuntersuchung der „Altburg“ bei Hoppstädten-Weiersbach erbrachte entgegen älterer Meinung<sup>4</sup> starke Anhaltspunkte für eine ältereisenzeitliche Datierung. Für die Untersuchungsregion an der oberen Nahe war damit die Zuordnung eines Burgwalls nach Art und Zeitstellung der benachbarten

<sup>1</sup> Publikation Nr. 23 aus dem Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Archäologische und naturwissenschaftliche Forschungen zum Kulturwandel unter der Einwirkung Roms in den Jahrhunderten um Christi Geburt“.

<sup>2</sup> H. Nortmann in: Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Trierer Zeitschrift, Beiheft 13 (Trier 1991) 121 ff. - H. Nortmann, Trierer Zeitschrift 50, 1987, 31 ff. - H. Nortmann in: Festschrift 150 Jahre Verein für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld 1843-1993. Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld 67, 1993, 113 ff.

<sup>3</sup> Jüngerlatènezeitlich steht hier für mittel- bis spätlätènezeitlich.

<sup>4</sup> R. Schindler, Trierer Zeitschrift 32, 1969, 31 ff. - H. Nortmann in: Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Trierer Zeitschrift, Beiheft 13 (Trier 1991) 127. - K.-H. Koch/R. Schindler, Vor- und frühgeschichtliche Burgwälle des Regierungsbezirkes Trier und des Kreises Birkenfeld. Trierer Grabungen und Forschungen 13,2 (Trier 1994) 77 f. Plan 55.

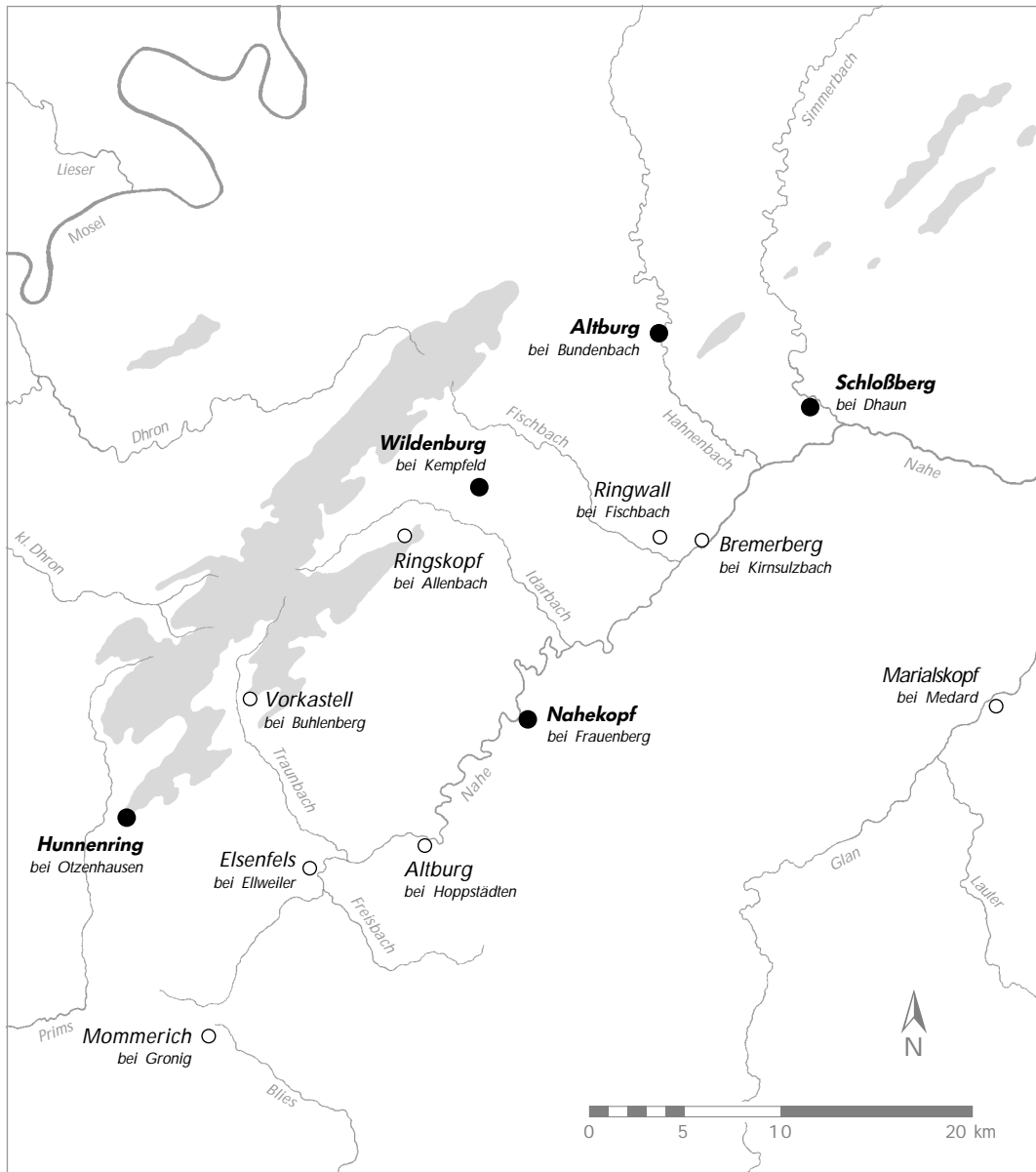


Abb. 1 Übersichtskarte eisenzeitlicher Burgwälle im Bereich der oberen Nahe.

● jüngerlatènezeitlich

○ ältereisenzeitlich oder unbestimmt

Burgen von Otzenhausen, Kempfeld und Bundenbach wieder offen. Nach bisheriger Kenntnis zu Topographie und Größe kamen im Untersuchungsgebiet nur noch zwei Alternativen in Betracht, der „Elsenfels“ bei Ellweiler<sup>5</sup> 6 km westlich und der „Nahe-

<sup>5</sup> Koch/Schindler (Anm. 4) 76 Plan 54.

kopf“ bei Frauenberg<sup>6</sup> 8 km nördlich Hoppstädten. Letzterer wurde 1995/96 untersucht und als jüngerlatènezeitlich genutzt erwiesen, wenngleich die heutige Gestalt des Berges im wesentlichen von der Spätantike geprägt wurde. Die Anlage auf dem „Elsenfels“ wurde abschließend gleichsam zur Abrundung des Gesamtbildes sondiert, als die Einordnung des „Nahekopfes“ schon feststand. Da Befunde und Einordnung aber eher der „Altburg“ entsprachen, wird die Besprechung hier vorgezogen.

### Ausgrabungen auf der „Altburg“ bei Hoppstädten-Weiersbach

1968 führte R. Schindler auf dem über der Nahe gelegenen Burgwall (Abb. 2) von 1,5 ha Innenfläche Ausgrabungen durch<sup>7</sup>. In vier Wallschnitten (I/II, IV, V, Torschnitt

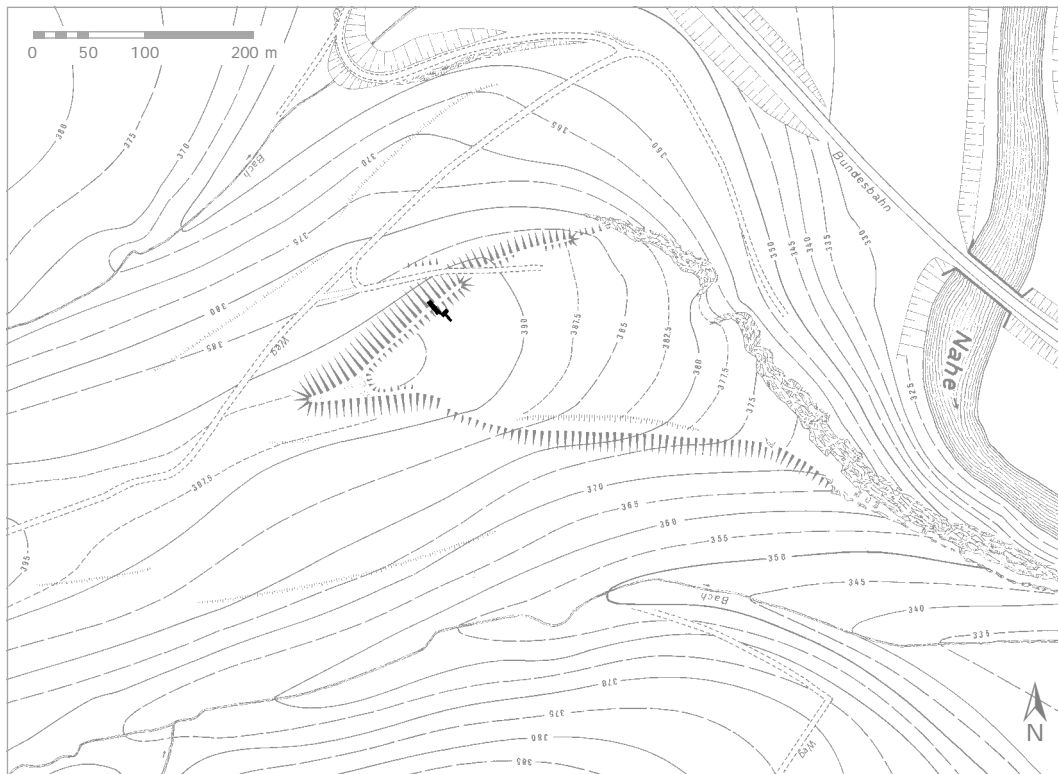


Abb. 2 Hoppstädten-Weiersbach „Altburg“ (nach Koch) mit Schnitt IX.

<sup>6</sup> Koch/Schindler (Anm. 4) 76 Plan 72.

<sup>7</sup> R. Schindler, Trierer Zeitschr. 32, 1969, 48-62. - R. Schindler in: Ausgrabungen in Deutschland 1. Monographien RGZM 1,1 (Mainz 1975) 273-286. - K.-H. Koch, Archäologisches Korrespondenzblatt 18, 1988, 169-182 (Nr. 55). - Nortmann (Anm. 4) 121 ff. - Die Beschreibung der Anlage durch Schindler ist noch etwas zu ergänzen, um ihre für eine Spornbefestigung ungewöhnliche Form plausibel zu machen: An der Westspitze, wo eigentlich ein verstärkter Abschnittswall gegen den fast ebenen Rücken, ergänzt um einen seitlichen Torzugang zu erwarten wäre, steigt der sonst wenig gegliederte Sporn zu einem natürlichen Felskopf um rund 4 m an und bildet gleichzeitig einen sehr schmalen Hals, der ganz von diesem Felsbuckel eingenommen wird. Auf seinem höchsten Punkt war die Riegelmauer plaziert, die aufgrund der günstigen Topographie unmittelbar in die Flankenmauern übergehen konnte. Aufgrund der Topographie und Planung der Anlage erscheint die von Schindler 54 f. Abb. 14 bei Schnitt III postulierte Anlage eines Wasserloches oder einer Zisterne höchst fraglich.

VIII) konnte eine einphasige Zweischalenmauer aus Steinen und Lehm festgestellt und der Plan der Toranlage ermittelt werden. Bis auf ein torbezogenes Pfostenloch blieben Innenraumbefunde gänzlich aus. Angesichts überaus spärlicher Funde fiel die „zweifelsfreie Datierung“ in die Spätlatènezeit<sup>8</sup> sehr entschieden aus. Mit dieser Datierung ergab sich ein bemerkenswerter topographischer Zusammenhang zwischen der „Altburg“ und dem im Vorfeld 250 m weiter westlich gelegenen Gräberfeld „Heidenbiegel“, das von der fortgeschrittenen Spätlatènezeit bis in die frühromische Epoche belegt wurde und mit ungewöhnlichen Ausstattungen, wie etwa Wagen, aufwartet<sup>9</sup>. Der als gegeben angesehene Nachweis eines derartigen Bezuges zwischen Burg und Friedhof wäre im weiteren Umfeld einzigartig<sup>10</sup>.

Das regionale Forschungsprojekt setzte 1994 zunächst mit der weiteren Erforschung des Friedhofs „Heidenbiegel“ an. Eine Beschäftigung mit der nahen „Altburg“ war in diesem Zusammenhang nicht nur aus topographischen, sondern auch aus sachlichen Gründen zwingend, falls der keltisch-römische Übergangszeitraum entsprechend der erklärten Absicht des Projektes auch von Seiten der - spärlich bekannten - Siedlungen erhellt werden sollte. Parallel zu der Ausgrabung auf dem „Heidenbiegel“ wurde darum vom 18.4.-30.5.1994 unter Leitung des Verfassers mit zwei Arbeitern des dortigen Grabungsteams ein neuer Schnitt (Schnitt IX) auf der „Altburg“ untersucht. Angestrebt waren Aussagen zur Innenbebauung, zur Mauerbautechnik und zur Datierung, möglichst über den Erkenntnisstand von 1968 hinaus. Dies gelang in wesentlichen Punkten nicht. Im folgenden sollen die Befunde vorgestellt und mit einigen Schlußfolgerungen verknüpft werden.

Schnitt IX (Abb. 3) liegt im besterhaltenen nördlichen Randwall in 8-10 m Abstand zwischen dem Schnitt I/II und dem Torschnitt VIII von 1968. Der 4,3 m breite Wallschnitt wurde auf 2-8 m Breite<sup>11</sup> bis zu 21,5 m weit hinter die Mauerinnenfront geführt. Das zum zentralen Burgareal zu rechnende Gelände ist hier relativ eben und wäre entsprechend gut bebaubar. Es fällt auf dieser Strecke nach Südosten nur um 1,3 m, wallparallel nach Nordosten geringfügig stärker um 1 m auf 11 m.

Unter dem Wall wurde wie schon 1968 eine definitiv einphasige Zweischalenmauer von 4,0 m Basisbreite freigelegt. Die Mauerschalen waren stellenweise bis 0,7 m bzw. sieben Lagen hoch und bis an die Walloberfläche erhalten, die Frontsteine dabei durch den Innendruck um bis zu 0,2 m über die Fundamentflucht hinaus verdrückt. Die Fortsetzung dieses Verfallsprozesses in den oberen Lagen ließ sich in den Profilen und beim Freilegen sehr gut an vor die Fronten abgekippten Platten oder kurz vor den Absturzpunkt hinausgeschobenen Steinen beobachten. Die Mauerschalen sind aus maximal 0,6 m langen und bis 0,26 m hohen, überwiegend plattenartigen Melaphyrsteinen in mehr oder weniger horizontalen Lagen<sup>12</sup> sorgfältig trocken gesetzt. Die

<sup>8</sup> R. Schindler, Trierer Zeitschrift 32, 1969, 59 f. - Dem folgt Nortmann (Anm. 4) 128; 138.

<sup>9</sup> Schindler (Anm. 4) 62. - A. Haffner, Trierer Zeitschrift 32, 1969, 71 ff. - A. Miron in: Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Trierer Zeitschrift, Beiheft 13 (Trier 1991) 151 ff. Abb. 8.

<sup>10</sup> Nortmann (Anm. 4) 138.

<sup>11</sup> Es war Rücksicht auf den Innenbewuchs zu nehmen. Der südliche und südwestliche Anschlußbereich sind seit 1990 durch Windwürfe stark gestört. Die Begutachtung jener Aufschlüsse ergab keine verwertbaren Hinweise auf die eisenzeitliche Innennutzung.

<sup>12</sup> Aufrecht stehende Platten, wie sie Schindler (Anm. 4) 51 ff. Abb. 15 für Schnitt VIII angibt, wurden in der eigentlichen Mauerschale nie beobachtet. Die Abb. 15 bei Schindler erweckt entschieden den Eindruck, daß die aufrechten Steine noch vorgekippten Mauerversturz darstellen.

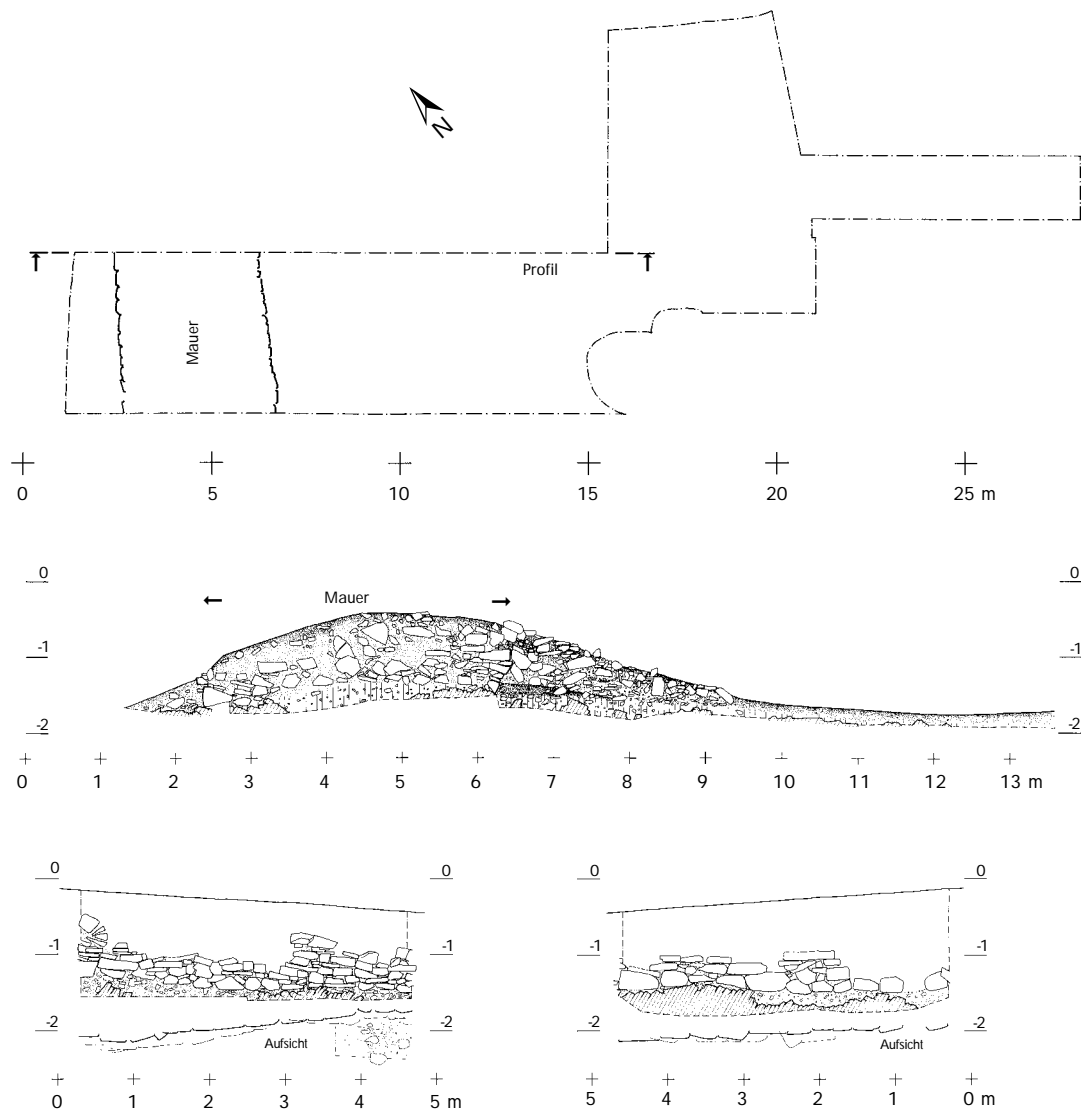


Abb. 3 Hoppstädten-Weiersbach „Altburg“, Schnitt IX. Planum (M. 1:200), Nordprofil sowie An- und Aufsicht der Mauerfronten (M. 1:100).

Frontsteine zeichnen sich aber nicht durch ausgesuchte Qualität vor denen der Füllung aus. Kleiner dimensionierte Platten weisen meist mit der Schmalseite zur Front oder sind durch ähnlich hohe Platten so hinterfütert, daß die 0,3-0,4 m breite Mauer- schale zumindest vorübergehend einige Lagen hoch stabil stand<sup>13</sup>. Die Außenschale gründet etwa 0,2 m tiefer als die Innenschale. Beide Fronten weisen weder Aussparungen noch Durchbrüche auf, die auf eine Holzkonstruktion schließen ließen.

<sup>13</sup>Die bei Schindler (Anm. 4) 51 Abb. 12 vermerkte Läufer- und Bindertechnik konnte als System hingegen nicht beobachtet werden.

Die Mauerfüllung besteht aus Steinen und einem gelbbraunen bis gelbgrauen Lehm, der sich deutlich von dem rotbraunen Lehm unter der Basis abhob. Der gelbliche Lehm enthielt vereinzelt Holzkohlebröckchen. Die Füllung zeigte sich besonders im Südprofil deutlich lagenweise geschichtet, womit wohl eher ein zufälliger Ausschnitt des Schüttungsvorganges als ein konstruktives Merkmal erfaßt wurde. Insbesondere im unteren Füllungsbereich konzentrierten sich auffällig große Steine, wie sie auch für die Errichtung der Fronten Verwendung fanden. Schotterartiger Kleinschlag fehlte weitgehend<sup>14</sup>. Diese Steine, deren größte Vertreter gerade noch von einem Mann getragen werden konnten, waren durchweg scharfkantig, also frisch gebrochen. Es kann sich hier auch nach ihrer Größe keineswegs um aus der Verwitterungszone im Boden abgegrabene Steine handeln. Das Material ist vielmehr regelrecht gebrochen worden. An den die „Altburg“ östlich begrenzenden Felswänden aber auch an dem Felskopf bei und vor der Westspitze boten sich solche Bruchstellen ohne weiteres an. Die größeren Steine der unteren Mauerfüllung, der Form nach vorwiegend platten- oder quaderähnlich, zeigten sich ganz überwiegend in schräger Kipp- und Sturzlage, waren also regellos verfüllt worden. Dabei verblieben auch vom Lehmeintrag nicht ganz ausgefüllte kleinere Hohlräume.

Die Mauer wurde trotz erheblicher technischer Schwierigkeiten<sup>15</sup> etappenweise kontrolliert abgebaut mit dem Ziel, eine Holzkonstruktion im Inneren aufzuspüren. Nach mehreren ergebnislosen Zwischenplana wurde ein besonders sorgfältig geputztes Idealplanum durchschnittlich 0,3 m über der Mauerbasis angelegt (*Abb. 4*). Alle dort verbliebenen Steine waren relativ fest miteinander und mit dem Untergrund verzahnt und bildeten auch nach oben hin keine einheitlich abschließende Fläche. Strukturen, die auf die Lage von Hölzern hätten deuten können, waren auch nicht ansatzweise auszumachen. Gleiches gilt für das die Auflagefläche verfolgende Basisplanum. Diese Beobachtungen schließen für den unteren Wallkörper<sup>16</sup> ein horizontales Rahmenwerk aus, soweit es in Form von zwei oder mehr miteinander verbundenen Lagen gedacht wird<sup>17</sup>. Eines von zwei benachbarten Balkenniveaus hätte bei den Freilegungen sonst auf jeden Fall angetroffen werden müssen. Es können im gleichen Bereich auch recht verlässlich vertikale Holzeinbauten ausgeschlossen werden. Sekundäre Deformierungen nach Vergehen von Hölzern dürfen für den Befund jedenfalls nicht entscheidend verantwortlich gemacht werden, da die zumeist großen, von Lehm ummantelten Steine keine leicht bewegliche Masse darstellen. Was für den erhaltenen Mauerstumpf zutrifft, muß nicht für den oberen Teil gelten, wo zumindest eine Brustwehr kaum ohne Verankerung im Mauerkörper vorstellbar ist. Die nachfolgende Berechnung zur Mauerhöhe zeigt, daß dafür ausreichend Spielraum bleibt.

Der Wallscheitel erhebt sich in den beiden Profilen 0,96 bzw. 1,22 m über der jeweiligen alten Oberfläche, 1,22 bzw. 1,34 m über der Außenfrontbasis. Vom Scheitelpunkt des

<sup>14</sup> Zwischen den Profilen senkte sich die Mauerbasis um bis zu 0,15 m muldenartig ab und wies dort ausnahmsweise eine unterste Lage vorwiegend lockeren, dunklen Steinschrotts auf.

<sup>15</sup> Die Einbettung der Steine in Lehm ließ einen Überblick über das Steingefüge nur bei sehr aufwendigen permanenten Zwischenfreilegungen zu. Es wäre also nicht verwunderlich gewesen, wenn unter diesen Bedingungen bei den Grabungen von 1968 Holzstrukturen übersehen worden wären.

<sup>16</sup> Etwa ab 0,4 m unter der Wallkrone.

<sup>17</sup> Mit Ausnahme sorgfältig überblatteter Verbindungen sind damit praktisch alle Varianten sich kreuzender Hölzer ausgeschlossen.



Abb 4 Hoppstädten-Weiersbach „Altburg“, Schnitt IX. Planum der unteren Mauerfüllung.

Walles, 1,4 m hinter der Innenfront gelegen, sollte das fehlende Material bis zur ursprünglichen Höhe im inneren Mauerversturz komplett erhalten sein, da hier kein nennenswerter Weitertransport erfolgen konnte. Der Querschnitt des allseits gut begrenzten Innenversturzes läßt sich mit 1,52-1,60 m<sup>2</sup> Fläche berechnen, der des inneren Mauerstumpfes bis zum Scheitelpunkt mit 1,41-1,46 m<sup>2</sup> Fläche. Bezogen auf die Basisbreite dieser Mauerhälfte von 1,4 m ergibt sich daraus eine ursprüngliche Mauerhöhe von 2,13-2,15 m über der Basis der Innenfront<sup>18</sup> oder von 2,30-2,43 m über der Außenfrontbasis. Ungeachtet geringer Unwägbarkeiten und Unsicherheitsspannen bei den zugrundegelegten Meßdaten dürfen die ermittelten Höhenwerte als weitgehend verläßlich und verbindlich betrachtet werden. Sie stimmen auch mit den Verhältnissen in der Region - soweit untersucht<sup>19</sup> - gut überein, wenn man für Hoppstädten noch die Lage über einem Steilhang berücksichtigt.

Der hier wahrscheinlich gemachte Befund einer nicht holzarmierten Zweischalenmauer ist im weiteren Umfeld sehr ungewöhnlich, falls nicht überhaupt einzigartig<sup>20</sup>.

<sup>18</sup> Die antike Laufhöhe liegt innen 0,07-0,13 m höher.

<sup>19</sup> H. Nortmann, *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 25 = Kurtrierisches Jahrbuch 33, 1993, 3\* ff.* (Ringmauer bei Preist): Mauerhöhe z. T. mindestens 2,54 m über Frontbasis. - H. Nortmann, *Trierer Zeitschrift 50, 1987, 31 ff.* (Wildenburg): Mauerhöhe z. T. mindestens 3,15-3,40 m über Frontbasis. - H. Nortmann, *Trierer Zeitschrift 56, 1993, 259 f.* (Sperrmauer bei Wehr): Schüttungswallhöhe gut 1,9 m.

<sup>20</sup> Nortmann (Anm. 4) 125 (Altburg bei Niederhersdorf); 128 (Erden Phase 2). - H. Löhr, *Trierer Zeitschrift 45, 1982, 23 ff.* (Altburg bei Niederhersdorf). Der Befund von Erden ist unzulänglich und gehört zur Überbauung einer älteren Mauer. Auch Niederhersdorf läßt sich nicht guten Gewissens mit Hoppstädten vergleichen, da dort Indizien eher für eine horizontale Holzarmierung sprechen.

Der Charakter einer Steilhangbewehrung bietet angesichts der respektablen Dimensionen der Mauer und ähnlicher Beobachtungen am Tor keinen Erklärungsansatz.

Die Mauer der „Altburg“ ruht wahrscheinlich auf einem bis zur Höhe der obersten Felsköpfe gekappten Bodenprofil. Jedenfalls ist kaum vorstellbar, daß der mit rotbraunem Lehm versetzte Verwitterungsschutt zwischen Fels und Wallbasis den alten Oberboden repräsentiert, zumal hier nicht einmal in Ansätzen eine humifizierte Zone vorhanden ist, wie sie 0,2-0,4 m mächtig das Bodenprofil im Innenraum kennzeichnet. Erst recht nicht liegt hier eine planierende Aufschüttung vor<sup>21</sup>. Ist der Boden unter dem Mauerzug durch Abgrabung egalisiert worden, so läßt sich für den anschließenden Innenraum wahrscheinlich machen, daß dort die Gewinnung des Aufschüttungsbodens zum Mauerbau erfolgte. Bei aller Wechselhaftigkeit im Oberflächenverlauf des Verwitterungsfelses war nämlich feststellbar, daß die Bodenmächtigkeit mit der Entfernung von der Mauer insgesamt deutlich zunimmt, von teilweise nur wenigen Zentimetern am Wallinnenfuß auf 0,4 m 12 m weiter. Damit erklärt sich auch der Kontrast zwischen dem rotbraunen Rohboden unter dem Wall und der braungelben Lehmfüllung der Mauer<sup>22</sup>.

Beim Abbau des inneren Mauerversturzes konnte darunter kleinflächig der antike Laufhorizont<sup>23</sup> freigelegt werden. Wie die Profile bestätigen, entspricht das Laufniveau nicht der Höhe der inneren Mauerbasis, sondern liegt auf einer daran anschließenden, gelbgraubraunen Planierschicht von bis zu 0,12-0,15 m Stärke aus Lehm und kleineren Steinen. Diese kleine Anschüttung läuft 1,5-2,0 m hinter der Mauerinnenfront aus, wo Mauerversturz unmittelbar rotbraunem Rohboden aufliegt<sup>24</sup>. Angrenzend an die Mauerinnenfront vor dem Nordprofil wurde in der alten Oberfläche eine diffus begrenzte dunkle Verfärbung (Fundstelle 1) festgestellt, mindestens 0,6 x 0,9 m groß, muldenförmig bis 0,11 m tief nachweisbar, angereichert mit fein verteilter Holzkohle, sehr kleinen verbrannten, vielleicht auch einigen unverbrannten Knochenpartikeln und ganz vereinzelt Brandlehmschmitzern. Die sicher nicht in situ verbrannten Reste dürften mit der Planierschüttung hierher umgelagert oder, wegen ihrer begrenzten Ausdehnung, eher noch während der Planierarbeiten in einer Mulde hinter der Mauer deponiert worden sein.

Die Untersuchung der aus dieser Fundstelle entnommenen Bodenprobe auf botanische Reste durch M. König erbrachte folgendes Ergebnis:

<sup>21</sup> Schindler (Anm. 4) 53 f. Dazu hätten zwischen der postulierten Aufschüttung und der Füllung tieferreichender Verwitterungstaschen tatsächlich nicht vorhandene Schichtgrenzen nachweisbar sein müssen. Lediglich an einer Stelle unweit des Nordprofils wurde im ansonsten sterilen roten Boden eine bis 0,3 m große, dunkle Lockerfüllung entdeckt, an ihrer Basis, immerhin 0,25 m unter der Mauerschüttung, etwas Holzkohle, vermutlich Spur eines Tierganges oder eines Rodungsloches.

<sup>22</sup> Schindler (Anm. 4) 53 f.

<sup>23</sup> Besonders südlich der Schnittmitte zeichnete er sich stellenweise als dunkle, sehr dünne Verdichtungslage deutlich ab.

<sup>24</sup> Jenseits der Steinalde des Versturzes kann wegen tieferreichender Humifizierung der weitere Verlauf der alten Oberfläche nicht mehr verfolgt werden. Sie muß dort in oder etwas unter der Höhe der rezenten Oberfläche gesucht werden, ist jedenfalls nicht nennenswert aberodiert.



### *Untersuchungsziel*

Die Untersuchung der archäobotanischen Probe aus der „Altbürg“ bei Hoppstädten-Weiersbach hat das Ziel, die im Trierer Land vegetationsgeschichtlich schlecht untersuchte Phase in den Jahrhunderten vor Christi Geburt im Hinblick auf verschiedene Fragestellungen zu erhellen<sup>25</sup>.

Im Vordergrund stehen die Fragen nach Kontinuität bzw. Diskontinuität in der Entwicklung der prä- bis posteisenzeitlichen landwirtschaftlichen Produktionsmethoden, Ernährungsgewohnheiten und ihren Ursachen und Folgen sowie Art und Umfang der möglichen Veränderungen in der Landschaftsentwicklung. Wenn auch mit dem Inhalt einer Probe nicht alle diese Probleme zufriedenstellend gelöst werden können, bedeutet ihre Analyse möglicherweise dennoch einen wichtigen Bestandteil der Forschungsarbeit mit neuen Erkenntnissen und Anstößen für weitere Fragestellungen.

### *Methodik*

Es ergab sich im Zuge der Grabungen in Hoppstädten-Weiersbach die Gelegenheit der Entnahme einer 3,5 Liter umfassenden Bodenprobe, die im archäobotanischen Labor des Rheinischen Landesmuseums Trier zur Analyse gelangte. Die Behandlung der Probe erfolgte in der üblichen Weise. Das Erdmaterial wurde nach dem Einweichen in Wasser mit Hilfe von Sieben der Maschenweiten 1,0, 0,5 und 0,25 mm naßgesiebt. Das zu untersuchende Substrat zerfiel in Wasser relativ leicht. In getrocknetem Zustand erfolgten das Trennen von botanischen und mineralischen Anteilen sowie die Bestimmung unter einem Stereomikroskop bei 16- bis 80-facher Vergrößerung. Alle Funde liegen in verkohltem Zustand vor. Als Bestimmungsgrundlage dienten die rezente und fossile Vergleichssammlung des Rheinischen Landesmuseums Trier und die einschlägige Bestimmungsliteratur<sup>26</sup>.

### *Ergebnisse und Auswertung*

Außer Getreide- und einem Unkrautbeleg konnten Holzkohle und verbrannte Knochenfragmente geborgen werden.

Der Erhaltungszustand der Pflanzenreste ist als nicht gut zu bezeichnen. Glücklicherweise ließen es die Relikte dennoch zu, sie eindeutig nach Arten zu trennen.

Den größten Anteil an botanischen Funden bilden die Getreide. Trotz einer blasig aufgetriebenen Oberflächenstruktur konnten sechs Körner einer nicht näher bestimm- baren Gerste (*Hordeum vulgare* L.) zugeordnet werden. Diese bereits im ältesten Abschnitt der Jungsteinzeit im Trierer Land vorkommende Getreideart<sup>27</sup> dient sowohl als Nahrungs- als auch als Futtermittel. Sie eignet sich zur Herstellung von Grütze und Graupen, ihr Mehl kann auch zum Backen von Brot verwendet werden<sup>28</sup>. Speziell die

<sup>25</sup> Vgl. Jahresbericht 1987/90. Trierer Zeitschrift 55, 1992, 389; 391; 398. - M. König, Die Pflanzenfunde. In: H. Nortmann/S. K. Ehlers, Die frühlatènezeitlichen Grabhügel bei Pellingen. Trierer Zeitschrift 58, 1995, 132-138.

<sup>26</sup> W. Beijerinck, Zadenatlas der Nederlandsche Flora (Amsterdam 1976). - St. Jacomet, Prähistorische Getreidefunde (Basel 1987) u.a.

<sup>27</sup> M. König, Linearbandkeramische Kulturpflanzenfunde aus Wehlen. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 22 = Kurtrierisches Jahrbuch 30, 1990, 3\*-12\*.

<sup>28</sup> U. Körber-Grohne, Nutzpflanzen in Deutschland (Stuttgart 1987) 46.

Zweizeilgerste bildet die Grundlage für die Bierproduktion. Nach Körber-Grohne<sup>29</sup> gedeiht Gerste auch unter extremen Bedingungen, bevorzugt aber allerdings „gemäßigtes Klima auf fruchtbaren, tiefgründigen Lehmböden mit guter Wasserführung“. Der Anbau als Sommer- oder als Wintergetreide ist möglich.

Mit wohl Emmer (cf. *Triticum dicoccum* Schrank) liegt in Form von drei Körnern ein weiteres Getreide vor. Die meist als Sommerfrucht angebaute Kulturpflanze war seit der Bandkeramik Grundlage für die Mehl- und Breiproduktion<sup>30</sup>. Auch noch in römischer Zeit hatte Emmer in der Trierer Region zumindest im Hunsrück nicht unerhebliche Bedeutung<sup>31</sup>. In Bundenbach (Kreis Birkenfeld) existiert ein Nachweis von Emmer aus dem 3. Jahrhundert v. Chr.<sup>32</sup>.

Eine weitere Spelzweizenart, Dinkel (*Triticum spelta* L.), wird in der vorliegenden Analyse durch eine Spelzbase vertreten. Dieses proteinreiche, geschmacklich interessante Getreide dient als Grundlage für die Brot- und Breiproduktion. Der Anbau erfolgt in der Regel als Winterfrucht. Die ältesten Belege von Dinkel stammen aus dem Jungneolithikum<sup>33</sup>. In der Region Trier ist der vorliegende der älteste Dinkel-Nachweis. Der Nachteil des zusätzlichen Arbeitsganges, um die Spelzen abzulösen, wird durch die geringen Ansprüche an Boden und Klima und die geringere Anfälligkeit gegenüber pflanzlichen und tierischen Feinden ausgeglichen.

Weitere Getreidebelege sind in Form von vier nicht näher bestimmbareren Getreidekörnern (*Cerealia indet.*) erhalten geblieben.

Der einzige Wild- bzw. Unkrautbeleg stellt die Frucht des wohl Kleinen Knöterichs (*Polygonum minus* Huds.) dar und gilt als Unkraut der Schlamm-Unkrautfluren, findet aber auch an Ufern, Gräben und feuchten Waldwegen geeignete Wachstumsbedingungen<sup>34</sup>.

Mit Sicherheit haben wir mit dem vorliegenden Spektrum nicht die vollständige Palette der Kultur- bzw. Nahrungspflanzen erfaßt. Auch das Zahlenverhältnis der Getreidearten untereinander bildet kein repräsentatives Bild für die eisenzeitliche Realität ab. Neben den vorliegenden Getreidearten wären die Hirsearten zu erwarten, die z. B. im benachbarten Rheinland seit der frühen Eisenzeit eine große Rolle spielten<sup>35</sup>. Darüber hinaus fehlen die Leguminosen und die Ölpflanzen, die gemeinsam mit dem Getreide die Ernährungsgrundlage bilden. Belege von Sammelpflanzen, die sicher eine wertvolle Ergänzung zu den angebauten Nahrungspflanzen darstellten, fehlen ebenso.

Auf der Basis eines einzelnen Unkrautvertreters lassen sich keine Aussagen über die Verhältnisse der damaligen Böden sowie die landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen machen. Die vorkommenden Getreidearten allerdings geben Anlaß, auf einen möglichen Fruchtwechsel zu schließen.

<sup>29</sup> Körber-Grohne (Anm. 28) 47.

<sup>30</sup> Körber-Grohne (Anm. 28) 326.

<sup>31</sup> M. König, Die vegetabilischen Beigaben aus dem gallo-römischen Gräberfeld Wederath-Belginum im Hunsrück. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 23 = Kurtrierisches Jahrbuch 31, 1991, 11\*-19\*.

<sup>32</sup> M. Hopf/B. Blankenhorn, Kultur- und Nutzpflanzen aus vor- und frühgeschichtlichen Grabungen Süddeutschlands. Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 24/25, 1983/84 (erschienen 1986) 86.

<sup>33</sup> Körber-Grohne (Anm. 28) 72.

<sup>34</sup> E. Oberdorfer, Pflanzensoziologische Exkursionsflora (Stuttgart 1983) 336.

<sup>35</sup> K.-H. Knörzer, Eisenzeitliche Pflanzenfunde im Rheinland. Bonner Jahrbücher 171, 1971, 40-58.

*Katalog der Arten*

*Hordeum vulgare* L., Gerste

sechs Körner

Die Maße von drei Körnern:

5,3 x 3,0 x 2,6 mm

4,0 x 3,3 x 2,2 mm

4,6 x 3,0 x 2,1 mm

Der fortgeschrittenen Korrosion wegen konnten lediglich drei der vorhandenen Exemplare vermessen werden. Die Oberfläche der Körner ist uneben - rauh. Durch ihre flache Bauchfurche und ihre Gestalt lassen sie sich jedoch Gerste zuordnen. Von sowohl der Auf- als auch der Seitenansicht betrachtet ist die kennzeichnende Spindelform zu beobachten.

cf. *Triticum dicoccum* Schrank, wohl Emmer

drei Körner

Die durch die Verkohlung bedingte Formveränderung erlaubt keine sichere Zuordnung zur Art sowie keine Ermittlung der Maße. Der hohe, schiefe Rücken mit maximaler Höhe direkt oberhalb des Keimlings und in einem Fall die konkave Bauchfläche lassen eine cf.-Bestimmung von Emmer zu.

*Triticum spelta* L., Dinkel

eine Spelzbase

Die Spelzbase weist eine Basisbreite von 1,2 mm auf. Gut zu erkennen ist die deutliche, längs verlaufende Nervatur. Aufgrund der Basisbreite wurde die vorliegende Spelzbase zu Dinkel gestellt<sup>36</sup>.

*Cerealia* indet.

vier Körner

Noch als Getreidekorn zu identifizieren, aber ihres schlechten Erhaltungszustandes wegen werden vier Körner zu den unbestimmten Getreiden geordnet.

cf. *Polygonum minus* Huds., wohl Kleiner Knöterich

? x 1,1, x 0,9 mm

Die Spitze der zweikantigen Frucht ist nicht ganz vollständig, wodurch ihre Länge nicht exakt zu ermitteln ist. Der vorliegende Vertreter weist flach gewölbte Seitenflächen auf, deren Oberfläche glatt und schwarz glänzend ist. Das Exemplar verjüngt sich sanft nach oben zu einer Spitze, nach unten zu einem stumpfen Ende.

M. König

<sup>36</sup> Jacomet (Anm. 26) 62.

Zwei archäologisch identische Holzkohleproben aus dieser Bodenprobe<sup>37</sup> (KIA-356; KIA-530) wurden durch P. M. Grootes einer physikalischen Altersbestimmung nach der AMS-Methode<sup>38</sup> zugeführt und erbrachten folgendes Ergebnis:

*Tabelle 1*

Altburg		KIA-356	KIA-530
Radiocarbon Alter	BP	2130 ± 30.	2130 ± 40
Alter kalibriert	BC	199	165
1 σ	cal BC	353-299, 208-188	193-66
2 σ	cal BC	365-272, 267-162	349-313, 205-40

„Die Proben KIA-356 und KIA-530 sind nach der Beschreibung gleich. Der Altersunterschied von 60 Jahren (± 50 Jahre) bestätigt dies. Ein Altersunterschied ist überdies durchaus möglich, wenn auch dickere Stämme oder Äste verkohlt sind. Für KIA-356 ist das Alter der extrahierten Huminsäure (Überstand) 60 Jahre höher als das der extrahierten Holzkohle (Lauge Residue). Es gibt also keinen Hinweis für jüngere Verunreinigungen, und das Datierungsergebnis ist als zuverlässig zu betrachten. Die Abnahme im atmosphärischen <sup>14</sup>C-Gehalt führt zu einem ziemlich breiten 1σ- und 2σ-Intervall im kalibrierten Alter. Die zwei Schnittpunkte kommen einander im kalibrierten Alter aber näher und deuten auf ein Alter etwa 300 Jahre jünger als vermutet.“<sup>39</sup>

Die kohligen Reste blieben im freigelegten Innenbereich auf rund 90 m<sup>2</sup> die einzigen anthropogenen Spuren und Funde. Bei bis zu drei Plana konnten weder im Boden noch im Felsuntergrund Gruben oder Baustrukturen, auch keinerlei kohlehaltiges Substrat o. ä. beobachtet werden. Angesichts der Länge und Lage des Schnittes IX und der gleichermaßen negativen Innenraumbefunde von 1968 läßt sich mit hoher Sicherheit die Aussage vertreten, daß es auf der „Altburg“ keine flächige Bebauung gegeben hat. Damit bestätigt sich deutlich der Unterschied zu den untersuchten Burgwällen junglatènezeitlicher Zeitstellung der Region<sup>40</sup>.

Als Beurteilungsgrundlage wird im folgenden eine Fundübersicht zur Grabung 1968 gegeben<sup>41</sup>:

<sup>37</sup> Eine Holzartenbestimmung konnte nicht durchgeführt werden. Der Fundzusammenhang legte die Deutung als Feuerungsholz nahe, so daß keine große Zeitspanne zwischen Aufwachs und Nutzung in Rechnung zu stellen schien.

<sup>38</sup> Leibniz-Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung Kiel. - Für die Vermittlung ist A. Haffner zu danken.

<sup>39</sup> Aufgrund der unten näher dargelegten archäologischen Kriterien war für die Probe als vermutetes Alter 500 v. Chr. angegeben worden.

<sup>40</sup> Nortmann (Anm. 4) 127 ff.: Maßgebend sind hier insbesondere Bundenbach, Erden und Otzenhausen. Schwieriger zu beurteilen wegen jüngerer Überbauungen sind Fell, Hontheim und Kempfeld, die aber gegenüber Hoppstädten mit einem größeren Fundanfall aufwarten. Ehrang wurde im Innenraum praktisch nicht sondiert.

<sup>41</sup> Nach Funden (Inv. 1968,447-452) und Grabungsunterlagen im Rheinischen Landesmuseum Trier.

*Schnitt I/II, am Abschnittswall, in der „ersten oberen, sicheren Mauersteinlage“:*  
(Scherbe = Sch.)

1. Randsch. eines Schallennapfes; Randdm. 170 mm; feine Magerung mit einzelnen, sehr groben Anteilen; uneben geglättet; rotbraun (Abb. 5).

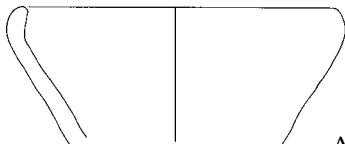


Abb. 5 M. 1:4.

*Schnitt I/II, 1,8 m hinter der Mauerinnenfront auf der alten Oberfläche unter dem Versturz:*

2. Bodensch., wohl von einer feineren Schale; feine Magerung; geglättet; braun.

*Schnitt I/III:*

3. 2 Wandsch., davon 1 uneglättet und mit Splitter des lokal vorkommenden Achats als Magerungsbestandteil.

*Schnitt IV, „in Höhe der alten Lauffläche dicht hinter der Innenseite der Mauer“:*

4. 8 teilweise verbrannte Wandsch., davon 4 von einem Gefäß.

*Schnitt IV:*

5. 2 Wandsch.

*Schnitt V, aus „Füllboden“ an der Innenseite der Randmauer:*

6. Wandsch. eines großen, groben Topfes mit unsauber gearbeiteter Einziehung zum Hals; grobe Magerung; überglättet/verbrannt.

*Torschnitt VIII, offenbar alle in der Torgasse:*

7. 34 kleine, meist verbrannte Wandsch. verschiedener Gefäße, darunter 1 Scherbchen mit Magerungskristallen (Quarz) der lokal vorkommenden Achatdrusen.
8. Eiserner (Schuh-?) Nagel, wohl rezent.
9. 6 Kiesel, davon 4 gleichmäßig gerundet, 27-66 g schwer, L. 30-46 mm, als Schleudersteine in Betracht gezogen<sup>42</sup>.

Der einzige aussagekräftige Fund, der Schallennapf (Abb. 5), stammt aus der Mauerfüllung und gibt somit einen Terminus post quem für den Mauerbau. Wie die in Schnitt IX regelmäßig beobachteten Holzkohlebröckchen gehört diese Scherbe zu einem mit dem Oberboden abgegrabenen spärlichen Siedlungsniederschlag vor dem Mauerbau. Es darf mit einiger Gewißheit spekuliert werden, daß die damit angezeigte Begehung des Spornes im zeitlichen und ursächlichen Zusammenhang mit seiner Befestigung steht. Die anderen Scherben, wie die Schale meist aus einem eher dichten, festen Ton, besitzen keinerlei technische Merkmale, die bei der zeitlichen Einordnung im Rahmen der Eisenzeit behilflich sein könnten. Für die Form der eher dickwandigen, nicht übermäßig feinen Schale (1) können das gerade, relativ steile Unterteil und der kurze, eher etwas verdickte, deutlich einbiegende Rand mit runder Lippe als Charakteristika angeführt werden. Entsprechende Schalen fallen unter die Definition des Typs 2 durch

<sup>42</sup> Während der Grabung 1994 wurden auf der „Altbürg“ keine Hinweise auf Restablagerungen von Nahe-schottern beobachtet. Die Flußkiesel dürften also in der Tat von Menschen auf die „Altbürg“ gebracht worden sein.

Miron im junglatènezeitlichen Horath<sup>43</sup>, wo sie praktisch über die gesamte Belegungsdauer vertreten sind. Auch im Gräberfeld Hoppstädten „Heidenbiegel“ fehlt der Typ in ähnlicher Ausprägung wie auf der „Altburg“ nicht<sup>44</sup>. Entsprechend sind auch gute Parallelen von jüngeren Burgwällen der Region bekannt<sup>45</sup>. Allerdings liegen auch unter den spärlichen Funden von als älter eingeschätzten Burgwällen Vergleichsstücke vor<sup>46</sup>. Mögen hier die Datierungsgrundlagen noch unsicher sein, so lehrt doch ein Blick auf den Bestand der Grabfunde, daß entsprechende Schalen nicht nur in der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur vertreten sind<sup>47</sup>, sondern bereits in der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur angetroffen werden können<sup>48</sup>. Der Schalentyp ist also innerhalb der Eisenzeit chronologisch indifferent<sup>49</sup> und kann daher leider keine Einengung der Datierung für die „Altburg“ begründen.

Vor diesem Hintergrund gewinnt ein durch die jüngsten Nachgrabungen bestätigtes strukturelles Merkmal an Gewicht, das die „Altburg“ von den unbestritten junglatènezeitlichen Burgen absondert, das Fehlen einer flächenhaften Innenbebauung<sup>50</sup>. Genau dieses Bild spärlicher Funde und Befunde bieten eine Reihe von Burgwällen des Trierer Landes, die mit unterschiedlicher Überzeugungskraft zu einer älteren Gruppe zusammengefaßt wurden<sup>51</sup>. Die Einordnung der „Altburg“ in einen derartigen Zusammenhang<sup>52</sup> hängt allerdings von der Gültigkeit einiger Hypothesen<sup>53</sup> ab. Dazu gehört zum einen über die chronologische Differenzierung der eisenzeitlichen Burgwälle hinaus die Gruppierung in zwei Burgengenerationen. Zum anderen müßte das Nutzungsmuster Bundenbach-Otzenhausen tatsächlich für die jüngeren Burgwälle allgemein gelten. Solange vor allem die letztgenannte Annahme nicht besser untermauert ist, kann

<sup>43</sup> A. Miron, *Trierer Zeitschrift* 49, 1986, 54 Abb. 9; S. 128; Beilage 19. - Relativ gut vergleichbare Stücke in Horath, Grab 16 c; 74 b; 75 e; 90 b; 156 b: G. Mahr/A. Miron, *Trierer Zeitschrift* 43/44, 1980/81, 7 ff. Taf. 7; 30-31; 36; 66.

<sup>44</sup> Haffner (Anm. 9) Abb. 4,11. 14; 5,4. 12; 6,8; 7,6-7. 12; 8,7; 10,2. 8; 12,1-3. 5. 9; 14,2.

<sup>45</sup> Bundenbach (12), Erden (1), Fell (1), Kempfeld (3), beurteilt nach teilweise unpublizierten Neuzeichnungen: R. Schindler, *Die Altburg von Bundenbach. Trierer Grabungen und Forschungen 10* (Mainz 1977) Abb. 18,22; 19,16; 23,5; 25,14. - R. Schindler, *Trierer Zeitschrift* 39, 1976, 5 ff. Abb. 9,9. - H. Nortmann, *Trierer Zeitschrift* 50, 1987, 31 ff. Abb. 31,13-15. - Zu den jüngeren Burgwällen Nortmann (Anm. 4) 127 ff.

<sup>46</sup> Gerolstein (1), Niederhershersdorf (1) und Preist (2), beurteilt nach teilweise unpublizierten Neuzeichnungen: H. Löhr, *Trierer Zeitschrift* 45, 1982, 23 ff. Abb. 4,1. - Zu den älteren Burgwällen Nortmann (Anm. 4) 122 ff. - Eine enge Parallele zur Schale von der „Altburg“ lieferte übrigens auch - als einzigen Fund - der nahegelegene „Mommerich“ bei Gronig. Seine genauere Datierung muß derzeit offen gelassen werden, doch ist immerhin bemerkenswert, wie hier im Jahr der Ausgrabung auf der „Altburg“ der Typ ohne große Bedenken frühlatènezeitlich eingeschätzt wird: R. Schindler, *Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes* (Trier 1968) 104 Abb. 14,1.

<sup>47</sup> A. Haffner, *Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Römisch-Germanische Forschungen 36* (Berlin 1976) Taf. 4,12; 26,19; 33,6; 39,9; 41,1; 56,6; 62,7; 65,5; 66,12; 67,12; 77,14; 80,9; 92,12; 96,10. 12-13; 102,11; 124,13.

<sup>48</sup> Haffner (Anm. 47) Taf. 21,7; 63,4; 119,6. 12; 125,3. - R. Cordie-Hackenberg, *Das eisenzeitliche Hügelgräberfeld von Bescheid. Trierer Zeitschrift, Beiheft 17* (Trier 1993) Taf. 47,20/2 b; 58,39/3 c; 63,49/1 f; 65,52/2 d; 66,54/1 b; 67,56/1 c; 70,60/1 c; 73,70/1 c; 78,83/1 d; 82,90/1 c; 83,92/3 b. 93/2 c; 88,105/2 b; 91,116/1 b.

<sup>49</sup> Nortmann (Anm. 45) 72 Anm. 28.

<sup>50</sup> Siehe Anm. 19. Fehlende flächenhafte Bebauung, auf die hier aufgrund einer ausreichenden Stichprobe geschlossen wurde, wird hier nicht als fehlende Baustrukturen überhaupt verstanden.

<sup>51</sup> Nortmann (Anm. 4) 122 ff. - Es muß betont werden, daß die Einordnung nach der Beurteilung der meist spärlichen Funde und nicht nach jenem strukturellen Negativkriterium erfolgte. Ähnliche negative Erfahrungen wurden in jüngster Zeit beim „Burgberg“ von Dreis und an der „Landwehr“ von Eckfeld gemacht: *Trierer Zeitschrift* 55, 1992, 342 ff. - Zum „Mommerich“ bei Gronig siehe unten.

<sup>52</sup> Analog gälte das für den „Mommerich“ bei Gronig (siehe unten).

<sup>53</sup> Nortmann (Anm. 4).

die „Altburg“ von Hoppstädten-Weiersbach auch zu den zeitlich nicht näher bestimmbar Burgen der Eisenzeit gerechnet werden.

Die hier begründete Zuordnung der „Altburg“ zu einem älteren Burgentyp steht derzeit in einem nicht auflösbaren Widerspruch zu einer als „zuverlässig“ betrachteten physikalischen Datierung, der sich auch mit Blick auf die statistische Bandbreite der Datierung nicht fortargumentieren läßt. Die Konsequenz kann nur sein, für weitere Forschungen die Revision der oben angesprochenen Hypothesen zum rheinischen Burgenwesen ernsthaft in Betracht zu ziehen.

Angesichts dieser Blockade für die Analyse des spätkeltischen Siedlungsgefüges im Untersuchungsgebiet Otzenhausen-Hoppstädten richtete sich der Blick zwangsläufig auf die beiden noch unbekannt, potentiell eisenzeitlichen Burgwälle dieses Raumes (Abb. 1). So wie die „Altburg“ das Ostende der Nahetalweitung von Hoppstädten markiert, besetzt 5,8 km weiter der „Elsenfels“ bei Ellweiler das Westende<sup>54</sup>. 8 km naheabwärts stand für den „Nahekopf“ bei Frauenberg<sup>55</sup> ebenfalls noch jeglicher Hinweis zur Bauweise und eisenzeitlichen Nutzung aus. Ließen sich jene Burgen beurteilen, wäre das Netz eisenzeitlicher Burgen zwischen Hunsrück und oberer Nahe wahrscheinlich fast komplett überschaubar<sup>56</sup> und damit auch die bisher vorgebrachten Hypothesen auf breiterer Grundlage überprüfbar.

Ungeachtet des nunmehr wieder offenen Zeitansatzes für die „Altburg“ lohnt es sich dennoch, hier abschließend noch einige Überlegungen über das bislang vermutete Verhältnis zum Gräberfeld „Heidenbiegel“ anzustellen. Über den in der weiteren Region so bislang nicht beobachteten Nahbezug zwischen Siedlung und Gräberfeld hinaus lag die eigentliche Bedeutung ja darin, daß es sich in beiden Fällen um herausgehobene Vertreter ihrer Art handelt<sup>57</sup>. Über die zeitlich-räumliche Kopplung schien die besondere Qualität wechselseitig bestärkt und um neue Aspekte bereichert. Der Bezug der wenigen befestigten Höhensiedlungen zu einer sozialen Elite - hier in den Wagengräbern<sup>58</sup> konkretisiert - war und ist in allgemeiner Form wohl unstrittig. Eine konkrete Brücke scheint sich anzudeuten in Amphorengräbern einerseits<sup>59</sup>, einem sich

<sup>54</sup> R. Schindler in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 34. Westlicher Hunsrück (Mainz 1977) 136 ff. Abb. 1-2. Die drei kleineren Befestigungen „Kastel“, „Homerskopf“ und „Schloßberg“ am Rande des kleinen Beckens sind wahrscheinlich nicht für die Eisenzeit in Betracht zu ziehen. - Koch (Anm. 7) Tab. A Nr. 54. - Koch/Schindler (Anm. 4) 27; 54; Plan 12; 38.

<sup>55</sup> Koch/Schindler (Anm. 4) 108 f. Plan 72. - Koch (Anm. 7) Tab. A Nr. 72.

<sup>56</sup> Im Bereich Otzenhausen, Gronig, Kirnsulzbach und Bundenbach entzog sich bisher das „Vorkastell“ von Buhlenberg einer näheren Bestimmung, am Ostrand die „Ringmauer“ von Fischbach: Trierer Zeitschrift 55, 1992, 342. - Koch/Schindler (Anm. 4) 64 f.; 80 f.; Plan 46; 58. - Koch (Anm. 7) Tab. A Nr. 46; 58 Abb. 1. - Nortmann (Anm. 4) Karte 1. - H. Nortmann in: Festschrift 150 Jahre Verein für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld 1843-1993. Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld 67, 1993, 113 ff. Abb. 1.

<sup>57</sup> Zu den Entsprechungen in der Frühlatènezeit skeptisch Nortmann (Anm. 4) 136 ff.

<sup>58</sup> Dazu zuletzt J. Metzler in: J. Metzler/R. Waringo/R. Bis/N. Metzler-Zens, Clemency et les tombes de l'aristocratie en Gaule Belgique. Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 1 (Luxemburg 1991) 165 ff. Abb. 113 (mit älterer Literatur). - A. Haffner/H.-E. Joachim in: Keltiski voz. Posavski muzej Brezice 6 (Brezice 1984) 71 ff. - D. van Endert, Die Wagenbestattungen der späten Hallstattzeit und der Latènezeit im Gebiet westlich des Rheins. BAR International Series 355 (Oxford 1987).

<sup>59</sup> Waringo/Metzler in: Metzler u. a. (Anm. 58) 112 ff.; 158 ff.

in Amphorenscherben niederschlagenden Lebensstil auf den Burgen andererseits<sup>60</sup>. Dennoch blieben schon vor der Revision Fragen offen: Das Fundgut junglatènezeitlicher Burgen setzte bei guter Überlieferung stets schon im Umfeld der ausgehenden Frühlatènezeit ein<sup>61</sup>. Die Etablierung eines mit der unmittelbar vorangehenden Zeit kontrastierenden Typs von Sondersiedlungen auf abgesetzten Höhen fällt in diese Zeit, wie immer die konkrete Gestalt im Hinblick auf eine Befestigung ausgesehen hat. Die physikalische Altersbestimmung würde, falls korrekt, dies bestätigen. Der Friedhof am „Heidenbiegel“ beginnt auch nach den jüngsten Grabungsergebnissen mehr als 100 Jahre später in LT D2<sup>62</sup>. Dies gilt aber auch allgemein weitgehend für Gräber mit herausgehobener Ausstattung mit Import oder anderen Prunkgrabkriterien<sup>63</sup>. Beide elitebezogenen Ausnahmeerscheinungen - Burgen und „reiche“ Gräber - treten im allgemeinen nicht synchron auf, soweit es die jüngere Eisenzeit betrifft. Sollte die „Altburg“ in ihrer Gründungsphase mit dem Friedhof „Heidenbiegel“ im Zusammenhang stehen, fällt sie aus dem Schema anderer Höhengründungen heraus. Treten die Wagengräber aber erst nach generationenlanger Burgennutzung auf, ist auch der innere Zusammenhang beider Erscheinungen nicht sehr hoch anzusetzen. Genau diese lange Nutzung hat sich aber bei den Ausgrabungen auf der „Altburg“ als sehr wenig wahrscheinlich herausgestellt. Es sei hier neben dem äußerst geringen Fundniederschlag auch an die Einphasigkeit der Mauer erinnert. Eine zeitliche Überschneidung von „Altburg“ und „Heidenbiegel“-Nekropole beschwöre also, alles in allem, eine Reihe von Ungereimtheiten bzw. Problemen herauf<sup>64</sup>. Dazu gehört auch dies: Wenn eine Burg schon einem Personenkreis zugeordnet wäre, die sich in den Gräbern auf dem „Heidenbiegel“ fassen läßt, wie hätte man sich dann die Verhältnisse im gleichzeitigen Clemency<sup>65</sup>, gleichsam im Spitzenbereich der sozialen Hierarchie, vorzustellen, wo eine Burg gewiß fehlt? Dem Postulat einer befestigten Höhengründung zu den reichen Spätlatènegräbern von Trier-Olewig<sup>66</sup> fehlen jedenfalls bis auf weiteres die Grundlagen.

<sup>60</sup> Aus dem Trierer Land haben bislang die Burgen von Bundenbach (6), Erden (1) und besonders Otzenhausen (ca. 93) Amphorenscherben geliefert. Allgemein zu diesen Burgen: Nortmann (Anm. 4) 127 ff. - Schindler, Die Altburg von Bundenbach (Anm. 45) 65 Abb. 21,12. - Schindler (Anm. 46) 112 ff. Abb. 142. - R. Schindler, Trierer Zeitschrift 39, 1976, 5 ff. - Eine Aufarbeitung der Altgrabung Otzenhausen ist begonnen. Siehe vorläufig: M. Wiegert, Der Ringwall von Otzenhausen und die Ringwallforschung im Trierer Land. Ein Beitrag zur Forschungsgeschichte (Magisterarbeit Universität Kiel 1992).

<sup>61</sup> Nortmann (Anm. 4) 128 f.

<sup>62</sup> Miron (Anm. 9).

<sup>63</sup> Metzler u. a. (Anm. 58) 158 ff. Abb. 113-114. Entsprechend dem Hinweis S. 167, daß sich Wagenbeigabe und mediterraner Import weitestgehend ausschließen, ist die Statusansprache junglatènezeitlicher „Adelsgräber“ sicherlich komplizierter, als daß eine einfach definitorische Gleichung gerechtfertigt wäre. Die Ausstattung der Gräber mit Wagenteilen, bereits in der Mittellatènezeit präsent, ist auch eher bescheiden. - Haffner/Joachim (Anm. 58). - van Ender (Anm. 58) VII ff.; 42 ff.

<sup>64</sup> Bereits im Übergangsbereich Hallstatt-Frühlatène ist ein exakter zeitlicher Synchronismus zwischen Burgen und Prunkgräbern nicht gegeben: H. Nortmann, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 74, 1993, 236 ff. - Eine enge topographische Bindung, wie bisher ähnlich in Hopfstädten vermutet, besteht ebenso nicht: Nortmann (Anm. 4).

<sup>65</sup> Metzler u. a. (Anm. 58).

<sup>66</sup> K.-J. Gilles, Trierer Zeitschrift 55, 1992, 210 ff.



### Die Sondage auf dem „Elsenfels“ bei Ellweiler

Die nur 1,2 ha große Kuppenbefestigung<sup>67</sup> (Abb. 6) lehnt sich an ihrer Südseite an die Steilabstürze an, die für den Berg an einer Engstelle des Nahetales insgesamt namensgebend geworden sind. Die Aussprengungen des letzten Jahrhunderts zum Straßenbau am Bergfuß haben die Kuppenbefestigung auf jeden Fall nicht betroffen. Ein seinerzeit gefundenes Depot römischer Münzformen des 3. Jahrhunderts hat zu unberechtigten Spekulationen über eine spätantike Höhensiedlung geführt<sup>68</sup>. In der Vergangenheit wie bei einer recht intensiven Prospektion von Erdaufschlüssen im insgesamt bewaldeten Innenraum vor wenigen Jahren blieben Besiedlungshinweise gänzlich aus<sup>69</sup>. Felsköpfe des anstehenden Melaphyrs fehlen sonst, mit einer Ausnahme im Osten, im ausgeglichenen, gut bebaubaren Kuppenbereich. Von alten Naheablagierungen haben sich dort vereinzelt noch grobe Gerölle erhalten. Der gut erkennbare Befestigungsverlauf folgt dem Verlauf der Höhenlinien im nicht übermäßig steilen Hang, im Westen über einem schmalen Sattel zu einer Nachbarkuppe, im Osten über einer weitläufigen, terrassenartigen Mulde in halber Höhe des Berges. Der natürliche, auch durch den einzigen Waldweg genutzte Zugang liegt im von Norden sanft

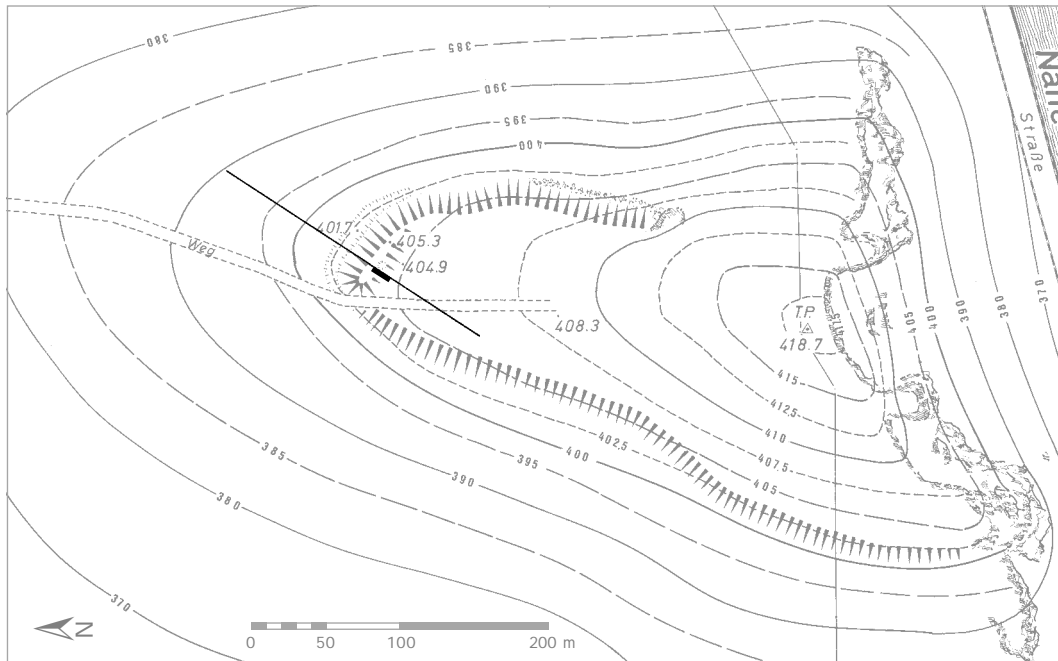
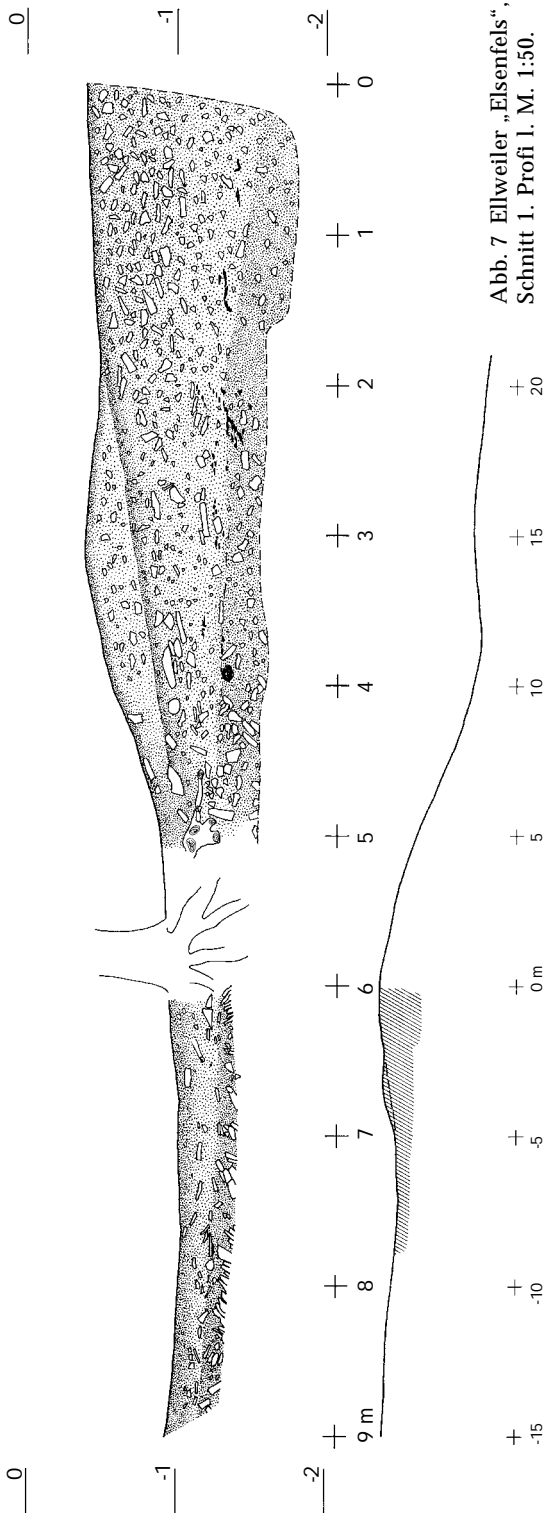


Abb. 6 Ellweiler „Elsenfels“ (nach Koch) mit Schnitt 1.

<sup>67</sup> Koch/Schindler (Anm. 4) 76 Plan 54. - H. Baldes, Römisch-Germanisches Korrespondenzblatt 7, 1914, 65 ff. Abb. 29-30.

<sup>68</sup> H. Baldes/G. Behrens, Birkenfeld. Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen 3 (Frankfurt 1914) 69 Nr. 23; 106 Nr. K24. - Baldes (Anm. 55). - Trierer Zeitschrift 16/17, 1941/42, 221. - Koch/Schindler (Anm. 4) 76. - Eher zurückhaltend kritisch R. Schindler in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 34. Westlicher Hunsrück (Mainz 1977) 136 ff. - Ablehnend trotz falscher Fundortangabe: G. Behrens, Birkenfelder Bodenfunde. Beiheft zu Trierer Zeitschrift 19, 1950, 41 f. Nr. 13; Abb. 26.

<sup>69</sup> Der in Trierer Zeitschrift 33, 1970, 255, als Architekturstück angesprochene Stein ist definitiv natürlich.



ansteigenden Rücken. Hier riegelt die mächtigste Wallpartie mit dem einzig hier vorgelagerten Graben den Zugangssporn abschnittswallartig ab. Eine Vergrößerung oder Verkleinerung der Innenfläche wäre gerade im Verlauf dieses Rückens leicht möglich gewesen. Zwischen dem Wallkopf und der terrassenartig erhaltenen Randbefestigung im Westen liegt das sicher einzige Tor zur Anlage. 8 m östlich ist am Innenfuß des Walles eine kleine, trichterförmige Altgrabung eingemessen<sup>70</sup>. An ihrem Westrand wurde vom 3.-16.4.1996 eine Profilsondage (Schnitt 1) angelegt.

Der mit zwei studentischen Hilfskräften durchgeführte Schnitt von 9 m Länge<sup>71</sup> (Abb. 7) war nach der Identifikation des „Frauenberges“ als spätlatènezeitlich bewußt beschränkt auf die projektbezogene Frage ausgerichtet, ob auch der „Elsenfels“ dieser späten Gruppe von Höhensiedlungen angehört<sup>72</sup>. Da durch den Autobahnbau am Nordwestfuß des Berges der alte Waldwegzugang abgeschnitten worden ist, konnte ein Bagger nicht unterstützend eingesetzt werden.

<sup>70</sup> Baldes (Anm. 67) erwähnt sie bereits als länger zurückliegende, mündlich überlieferte Grabung, wo nach von ihm allerdings nicht bestätigter Meinung „verschlackte Steine“ bzw. „Schlacken“ einer „Glashütte“ gefunden worden seien. Solche natürlich verglasten Melaphyrsteine mögen auf dem Berg vereinzelt vorkommen, auffällig waren sie dort nirgendwo und wurden im Grabungsschnitt überhaupt nicht angetroffen.

<sup>71</sup> Im Koordinatensystem des Schnittes liegt der Nullpunkt auf dem Wallscheitel, das Grabungsnord in Richtung des Grabens. Das Nord-Süd-Profil bei 0-9 m Süd verläuft als Westprofil des 0,6-0,8 m breiten Profilvergrabens 0,6 m östlich der Hauptmeßachse.

<sup>72</sup> Die geringe Innenfläche sprach nach dem Beispiel des noch kleineren „Burgkopfes“ von Fell nicht automatisch gegen eine jüngereisenzeitliche Burg.

So wurde der Profilgraben nur vom Wallscheitel zum Innenraum hin bis 1,4 m abgetieft. Der Wall erhebt sich hier bis 0,6 m über den Innenfuß, 3,7 m über die bis zu einer Tiefe von nur noch 0,25-0,3 m verfüllte rezente Sohle des Grabens. Interpoliert über eine Strecke von 36 m<sup>73</sup> fällt das Gelände natürlicherweise unter dem Wall um knapp 0,1 m/m. Tatsächlich wurde die alte Oberfläche etwa 1,1 m unter dem Wallscheitel recht genau in der erwarteten Tiefe angetroffen.

Der Wall ist, soweit erkennbar, einphasig und enthält auf der Innenseite definitiv keine Steinfront. Das Schüttgut des Walles ist insgesamt homogen, zum Wallscheitel hin zunehmend stärker mit ungeordneten Steinen angereichert und mit gelbbraunem Lockerboden versetzt. Es enthielt auch nach Form und Größe kein Steinmaterial in nennenswertem Umfang, das für eine Mauerfront in Betracht kommt. Nach den wenigen Aufschlüssen des Felsuntergrundes erscheint es durchaus wahrscheinlich, daß der vorgelagerte Graben hier tatsächlich nur eher kleinteilig brechende Melaphyrlplatten lieferte. Andererseits konnten zum Steilabfall hin bei Bedarf wohl auch massivere, glatt spaltende Steine gewonnen werden, wie einzelne oberflächliche Proben nahelegen.

Im Profilgraben sind auch an keiner Stelle Hinweise auf den Fundamentgraben einer Palisadenrückfront angetroffen worden, wie sie in zwei ältereisenzeitlichen Burgen des Rheinlandes belegt ist<sup>74</sup>. Dieser Befund steht wegen der eingeschränkten Beobachtungsbedingungen allerdings noch unter Vorbehalt. Spekulationen über die Bauweise der Befestigung als Schüttungswall, Rampenschüttung oder Holzkonstruktion verbieten sich ohne Kenntnis der Außenfront vorerst.

Vor dem inneren Wallfuß (6-9 m Süd) ließ sich in etwa 0,3 m Tiefe die Verwitterungsoberfläche des gewachsenen Felses identifizieren, erkennbar am steilen, gleichgerichteten Kluftsystem. Dazwischen war jener gelbbraune, steinig-grusige Boden eingelagert, wie er auch den alten Oberboden unter der Schüttung und diese selbst kennzeichnet. In dem fast bis auf die Felshorste humifizierten Boden konnte über der ungestörten Verwitterungsschicht - mit nahezu vertikaler Struktur - aufgrund der mehr oder weniger horizontal eingeregelteten Steinplättchen recht deutlich ein 0,2-0,25 m tiefer Oberboden abgesetzt werden. In diesem vom Hang und vom Wall akkumulierten Oberboden, möglicherweise an seiner Unterkante, muß die alte Oberfläche zur Zeit der Wallnutzung gesucht werden. Eine wallparallele Erosion kann in diesem Bereich praktisch ausgeschlossen werden. Eine Kulturschicht war hier allerdings nicht ausgebildet, wie auch im sorgfältig gesichteten Oberboden jegliche Kulturzeiger fehlten. Nach einer wurzelbedingten Profillücke konnte unter dem Wall nur noch bedingt der Anschluß an das Profil des Innenraumes gefunden werden<sup>75</sup>. Der Felsgrund wurde nicht verlässlich erreicht. Der leicht rötliche, gelbbraune Verwitterungshorizont, durchsetzt mit Grus und Steinen, ist mit rund 0,3 m Stärke deutlich mächtiger als zuvor. Durch die rötliche Tönung, stärkeren Lockergrusanteil und unregelmäßigere Anreicherung mit größeren Steinen hebt sich der gewachsene Boden zwar insgesamt von der

<sup>73</sup> 15 m Süd - 21 m Nord.

<sup>74</sup> H. Eiden, Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel 1963-1976. Trierer Zeitschrift, Beiheft 6 (Trier 1982) 9 ff. (St. Goarshausen). - Unpubliziert: Außenwall am „Burgberg“ von Kröv. Vgl. Nortmann (Anm. 4) 122 ff. Anm. 20-21.

<sup>75</sup> Der Wallinnenböschung liegt hier noch der klar abgrenzbare, rezente Auswurf der älteren Eingrabung auf.

Wallschüttung ab. Die Grenze ist aber wegen der doch sehr gleichartigen Aufschüttung nicht so präzise festzulegen. Eine alte Humuszone hat sich im grobporigen Substrat nicht erhalten.

Nur im unteren, etwa 0,2 m starken, aber sonst nicht abgesonderten Schüttungsbereich fanden sich regelmäßig nestartig bzw. in Horizontalstreifen angereicherte Konzentrationen mehr oder weniger grober Holzkohle. Ein schräg nach unten bis unter die Wallbasis ziehender Strang dürfte einer Tierbaustörung zuzurechnen sein. Kann diese kohlehaltige Zone, aus der mehrere Proben (FNr. 2-4) gezogen wurden, der Wallschüttung zugeordnet werden, so liegt doch unmittelbar in oder unter der alten Oberfläche bei 3,9 m Süd auch ein besonders massives Stück verkohlten Holzes (FNr. 1) vor.

Zwei archäologisch identische Holzkohleproben der FNr. 1 aus der alten Oberfläche (KIA-355; KIA-531) wurden wiederum durch P. M. Grootes einer physikalischen Altersbestimmung nach der AMS-Methode zugeführt und erbrachten folgendes Ergebnis:

*Tabelle 2*

<b>Elsenfels</b>		KIA-355	KIA-531
Radiocarbon Alter	BP	2410 ± 40.	2580 ± 40
Alter kalibriert	BC	409	793
1 $\sigma$	cal BC	519-401	801-770
2 $\sigma$	cal BC	759-676, 654-646, 547-393	810-759, 675-660, 635-556

„Die Proben KIA-356 und KIA-530 sind nach der Beschreibung gleich. Der Altersunterschied von  $170 \pm 60$  Jahren ist signifikant und führt zu kalibrierten Altern und Altersbereichen ohne Überlappung. Die extrahierte Huminsäure (Überstand) in KIA-355 ist gleich alt wie die extrahierte Probe (Lauge Residue), und eine jüngere Verunreinigung ist deshalb unwahrscheinlich. Die Holzkohlestücke können aber unterschiedlichen Alters sein (Stammkernholz oder Astholz). Das jüngere Alter ist dann wohl enger mit der Befestigung verbunden. Die zeitliche Abnahme im atmosphärischen  $^{14}\text{C}$ -Gehalt führt auch hier zu einem breiter kalibrierten Altersintervall. Das jüngere Alter (KIA-355) kommt dem vermuteten Alter<sup>76</sup> ziemlich nahe.“

Beide Brandreste, von der alten Oberfläche und im untersten, also zuerst abgegrabenen Schüttungsmaterial lassen sich wohl zusammensehen und mit einer brandgestützten Rodung zur Errichtung der Befestigung in Verbindung bringen. Auch die physikalische Datierung bezieht sich hier offenbar auf den beim Bau der Anlage niedergelegten, insgesamt älteren Waldbestand. Die Umschichtung älterer Siedlungsreste ließe nach Zusammensetzung und Verteilung ein anderes Bild erwarten. Jedenfalls dürfte außer dem Grabenaushub auch Oberboden aus dem Innenraum zur Aufschüttung verwandt worden sein. Hinweise auf eine Kappung der Verwitterungszone waren dort ja vorhanden.

<sup>76</sup> Aufgrund der dargelegten archäologischen Kriterien war für die Probe als vermutetes Alter 500 v. Chr. angegeben worden.

Sieht man von der Bautechnik der Befestigung ab, so verbinden den „Elsenfels“ mit der „Altburg“ bei Hoppstädten offenbar die gleichen strukturellen Merkmale: Einphasigkeit und Abwesenheit nennenswerter Siedlungszeugnisse im Innern. Entsprechend ist eine Zugehörigkeit zum Kreis der spätlatènezeitlichen Höhensiedlungen auch für den „Elsenfels“ unwahrscheinlich. Die physikalische Altersbestimmung, obwohl in der fehlenden Übereinstimmung beider Proben nicht eindeutig, unterstützt jedoch grundsätzlich diese Auffassung. Zumindest ist hier mit größerer Zuversicht als bei der „Altburg“ zu vermuten, daß sich der „Elsenfels“ in den Kreis der Burgen vom Ausgang des 6. Jahrhundert v. Chr.<sup>77</sup> einreihet.

### Zum „Mommerich“ bei Gronig

Der „Mommerich“ bei Gronig<sup>78</sup>, 12 km südlich von Otzenhausen und 22 km südwestlich vom „Nahekopf“ gelegen, bietet sich nach Südwesten zur Prüfung als möglicher nächster Vertreter der jüngerlatènezeitlichen Burgenkette im südlichen Hunsrückvorland an. Der einzige Fund der Ausgrabungen 1964<sup>79</sup> entspricht genau der kumpfartigen Schale von der „Altburg“ bei Hoppstädten und erlaubt für sich keine Entscheidung über die frühe oder späte Einordnung innerhalb der Eisenzeit. Wahrscheinlich hat der Ausgräber hier aber bei seiner Zuordnung zur älteren Eisenzeit<sup>80</sup> recht. Der Befund entspricht nämlich wie in Hoppstädten oder in Ellweiler der älteren Burgen- generation und läßt trotz relativ ausgedehnter Grabung Strukturmerkmale der jüngeren Burgwälle vom Typ Bundenbach/Otzenhausen/Erden vermissen: Die Wehrmauer ist offenbar, nach dem Tor zu urteilen<sup>81</sup>, einphasig, und der kärgliche Fundnieder- schlag verweist auf die bislang nur älteren Burgwällen eigene flüchtige Nutzung. Der „Mommerich“ bei Gronig ist daher eher an das - mehr oder weniger im Ausschlußver- fahren gesicherte - ältereisenzeitliche Burgennetz mit dem „Elsenfels“ bei Ellweiler (10,2 km), der „Altburg“ bei Hoppstädten (5,9 km), dem „Vorkastel“ bei Buhlenberg (11,6 km, Ellweiler 9,4 km), dem „Ringskopf“ bei Allenbach (11,7 km, Hoppstädten 15,6 km) und dem „Bremerberg“ bei Kirnsulzbach (15,4 km, Hoppstädten 13 km) anzuschließen<sup>82</sup>.

<sup>77</sup> Nortmann (Anm. 4) 122 ff. - Zu den maßgeblichen Dendrodaten, insbesondere für die Burgen von Befort (509 v. Chr.) und Kirnsulzbach (514 v. Chr.), M. Neyses in: Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Trierer Zeitschrift, Beiheft 13 (Trier 1991) 295 ff.

<sup>78</sup> Schindler (Anm. 46) 97 ff. Beilage 4. - Nortmann (Anm. 4) 126 Karte 1,2.

<sup>79</sup> Schindler (Anm. 46) Abb. 14,1.

<sup>80</sup> Schindler (Anm. 46) 104 („Latène A“).

<sup>81</sup> Eigentliche Fronten konnten nicht gefaßt werden. Es muß allerdings eingeräumt werden, daß auch der einzige bekannte Torbau der längerfristig belegten Anlage von Otzenhausen - soweit erkennbar - einphasig ist.

<sup>82</sup> Koch/Schindler (Anm. 4) Plan A,46. 51. 54-55. 59. - Zu den Distanzen vgl. teilweise K.-H. Koch, Archäologisches Korrespondenzblatt 18, 1988, 169 ff. Tab. A; Abb. 5.

### Zum „Schloßberg“ Dhaun

Naheabwärts, 22 km vom nachfolgend beschriebenen „Nahekopf“ bei Frauenberg, gut 30 km von Hoppstädten entfernt, liegt unweit der Nahe am Seitental des Kellen- oder Simmerbaches das „Schloß“ von Dhaun, Kreis Bad Kreuznach<sup>83</sup>. Über dem fast 200 m tiefer gelegenen Talgrund springt vom rückwärtigen Plateau nach Nordosten ein Schiefersporn mit extrem steilen Flanken vor. Am Ansatz zu diesem Sporn fällt der vom Plateau kommende Rücken nicht nur stark ab, sondern bildet dabei auch einen mit ursprünglich wohl 10-20 m Breite sehr schmalen Sattel. Auf einem Felskopf am Eingang des Spornes liegt gleich hinter dem Sattel die mittelalterliche Burg der Wildgrafen. Unter Einbeziehung der Spornspitze wird die Burg seit der frühen Neuzeit zu einer befestigten Schloßanlage von etwa 2 ha Fläche umgestaltet, seit 1804 Ruine. Der kleinräumigen Oberburg im Zugangsbereich ist zur Spornspitze hin ein jetzt vergleichsweise ebenes und weitläufiges Gelände vorgelagert, der von einem Ring von Bastionen umgebene ehemalige Schloßpark. Infolge der umfangreichen Bautätigkeit in historischer Zeit gab und gibt es keine älteren Bauspuren vom Gelände des Schlosses, jedoch Funde, die eine Nutzung des Spornes in spätkeltischer Zeit zur Gewißheit werden lassen. Die Menge der sicher als spätlätènezeitlich ansprechbaren Funde ist naturgemäß bescheiden, dürfte aber in Verbindung mit der Topographie den Verdacht hinreichend begründen, daß der „Schloßberg“ Standort einer jüngerlätènezeitlichen Burg oder Höhensiedlung war. Aufgrund der Topographie kann eindeutig der Sattel vor den Bastionen der historischen Burg auch als Grenze der älteren Befestigung bestimmt werden und damit deren Gesamtfläche von etwa 1,5-2 ha. Hier werden nur die sicher oder möglicherweise eisenzeitlichen Funde vorgestellt, zunächst die Metallfunde:

1. Verdrückter Rest einer einteiligen Bronzefibel vom Spätlätèneschema, eine Variante der Nauheimer Fibel. Spirale und Ansatz des rahnenförmigen Fußes sind abgebrochen. Der flache, dreieckige Blechbügel besitzt auf der Oberseite eine plastische Doppelrippe mit bis in die Seitenkontur einschneidender Mittelfurche. Zum Kopf hin ziehen drei Reihen dicht gesetzter, rechteckiger Strichelpunzen<sup>84</sup>. Erh. L. 5,6 cm (*Abb. 8,1*).
2. Glatt abgeschnittenes Endstück eines verzierten Hohlartringes aus dünnem (St. 0,3-0,5 mm) Bronzeblech mit gut erkennbarer, geschlossener Innennaht. Querschnitt leicht oval 7 x 9 mm, Außendm. etwa 6,6 cm. Die Verzierung auf der Außenseite besteht aus grob eingeritzten bzw. eingefeilten Linien vor dem Ringende und in einem nur teilweise mit Randlinie versehenen Dreiecksschraffenfeld (*Abb. 8,2*).
3. Endstück eines gleichartigen Hohlartringes. Querschnitt rund 5 x 5,5 mm, Außendm. etwa 6,4 cm. Verzierung durch Rautenfelder aus drei Linien mit Doppelstrichgruppe dazwischen (*Abb. 8,3*).
4. Eisenzeitliche Datierung unsicher: Beidseitig abgebrochenes Stück eines Bronzerings (?) mit deutlich abgesetzten Knoten auf einem im Querschnitt runden Strang von 5 mm Stärke. Die Knoten von 7,5-9 mm Breite und 5-6,5 mm Höhe sind auf allen vier Seiten durch Hammerschläge mehr oder weniger deutlich facettenartig abgeplattet. Erh. L. 4,6 cm (*Abb. 8,4*).

<sup>83</sup> W. Zimmermann, Die Kunstdenkmäler des Kreises Kreuznach. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 18 (Düsseldorf 1935) 154 ff. Abb. 104. - Die nachfolgend vorgestellten Funde werden vom zuständigen Amt Mainz der archäologischen Denkmalpflege aufbewahrt.

<sup>84</sup> K. Striewe, Studien zur Nauheimer Fibel und ähnlichen Formen der Spätlätènezeit. Internationale Archäologie 29 (Espelkamp 1996) 14 ff. Abb. 7-9: Bügelform L/O, Bügelschwung B, Verzierung 5, Querverzierung 9.

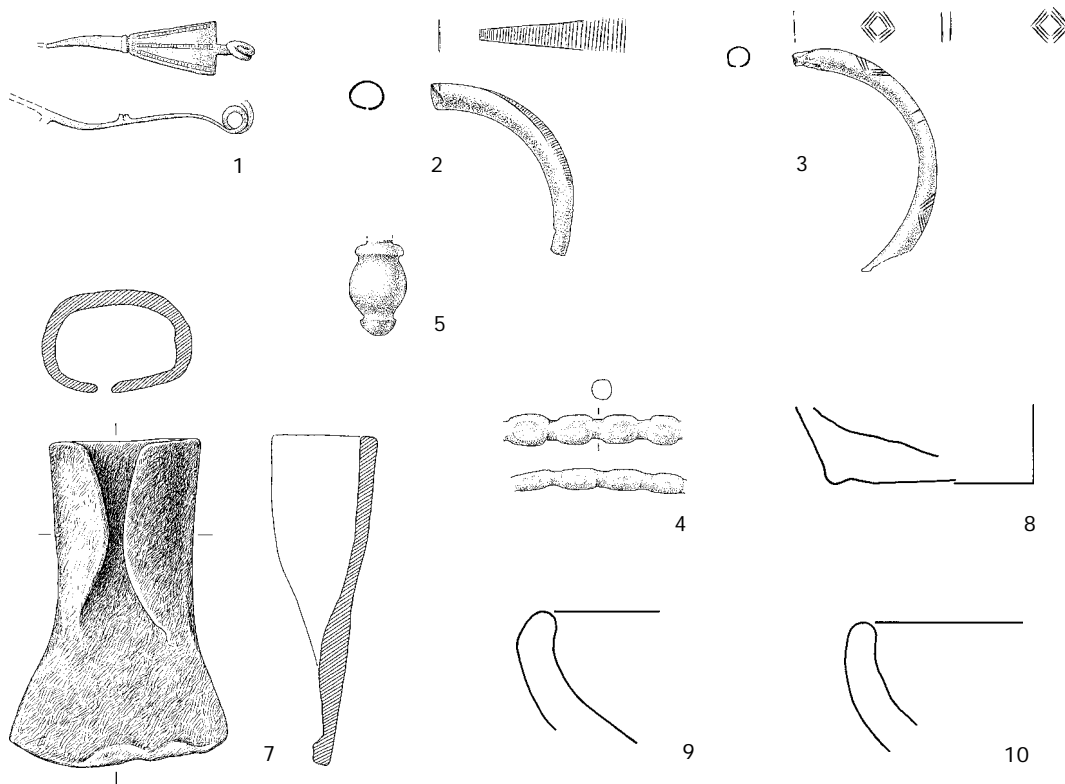


Abb. 8 Dhaun „Schloßberg“, Lesefunde. Metall, Keramik M. 1:2.

5. Eisenzeitliche Datierung fraglich: Abgedrehter, massiver, profilierter Bronzeknopf unbekannter Funktion mit abgebrochenem Ende. Am runden Abschluß ist eine Gußblase erkennbar. St. bis 15 mm, erh. L. 2,5 cm (Abb. 8,5).
6. Eisenzeitliche Datierung fraglich: Geviertelter, stark blasiger Gußkuchen von Buntmetall, auf der Unterseite als Negativ einer flachen Mulde ausgeformt.
7. Vollständiges eisernes Tüllenbeil mit durchgehend offener Tülle. Die Schneide ist durch zwei Schläge schartig abgestumpft. L. 8,6 cm (Abb. 8,7).

Vorgeschichtliche Keramik (Scherbe = Sch.):

8. Bodensch. eines junglatènezeitlichen Drehscheibengefäßes (Tonne oder Becher?). Ein kaum erhöhter Standring ist außen durch eine schwache, unten durch eine deutliche Furche abgesetzt. Feine Magerung, gut geglättet, Kern und Innenhaut rotbraun, Außenhaut schwarz; Bodendm. 11,0 cm (Abb. 8,8).
9. Randsch. einer freihandgeformten Schale. Mittlere bis grobe Magerung, geglättet, schwarz, Kern braun; Randdm. etwa 24 cm (Abb. 8,9).
10. Randsch. einer freihandgeformten Schale. Grobe Magerung (Schiefer, Quarz und weiße Partikel, vielleicht Achat), überglättet, braun; Randdm. bis zu 30 cm (Abb. 8,10).

- Zwei größere Wandsch.

Dazu kommen einige noch nicht bestimmte keltische Münzen.

Die beiden Hohlblecharmringe weisen auf die Stufe D1b<sup>85</sup>. Die Fibel vertritt eine Variante des Typs Biewer, einer jüngere Nachfolgeform der klassischen Nauheimer Fibel, und kann in den älteren Abschnitt der Stufe LT D2, in die Zeit vor dem Gallischen Krieg, eingeordnet werden<sup>86</sup>. Die Fibel paßt auch, obwohl exakte Parallelen nicht bekannt sind, in das regionale Umfeld wie ohnehin die Armringe. Während die handgeformten Schalen lediglich als eisenzeitlich bestimmt werden können, weist das Bodenstück noch einmal auf die jüngere Latènezeit.

Der „Schloßberg“ dürfte - vorbehaltlich der schmalen Fundbasis - zu jenem jüngeren Burgentyp der Castella gehören, deren zugleich bester und nächster Vertreter die 8,4 km entfernte „Altbürg“ bei Bundenbach ist. Mit gleichem Abstand zu beiden von rund 22 km ist das nächste sicher spätkeltische Castellum, der unten näher vorgestellte „Nahekopf“, als nächster Nachbar wohl zu weit. Hier wäre an den bislang nicht enger datierten Ringwall von Fischbach<sup>87</sup> zu denken, 10,5 km vom „Schloßberg“. Zur jüngerlatènezeitlichen „Heidenburg“ beim pfälzischen Kreimbach, rund 30 km südlich vom „Schloßberg“, wäre ein Zwischenglied ebenso noch zu suchen wie eine Fortsetzung im östlichen Anschlußbereich.

### **Untersuchungen am „Nahekopf“ bei Frauenberg, Kreis Birkenfeld**

Vom „Nahekopf“<sup>88</sup> war die Existenz einer spätantiken Siedlung bekannt<sup>89</sup>. Die Entscheidung, trotzdem 1995 zunächst hier eine Untersuchung anzusetzen, fiel aufgrund der günstigeren äußeren Bedingungen und nach einer Prospektion im Böschungsprofil eines Waldweges, die neben spätrömischen Scherben, Ziegelbruch und ortsfremdem Sandstein auch einige vorgeschichtliche Scherben erbrachte (EV 1995,27). Die Ausgrabung, unter Leitung des Verfassers durchgeführt mit meist vier Arbeitern der Ausgrabung Hoppstädten „Heidenbiegel“, dauerte mit Unterbrechungen vom 30.5.-3.7.1995. Wegen der unerwartet tiefgründigen Befunde wurde vom 25.3.-3.4.1996 noch eine abschließende Bagger sondage durchgeführt.

#### **Zur Topographie des „Nahekopfes“**

Seit kurzem liegt erfreulicherweise ein von K.-H. Koch erstellter Vermessungsplan mit Beschreibung publiziert vor<sup>90</sup> (Abb. 9), doch bedürfen beide noch einiger Korrekturen und Ergänzungen. Die ebenso steile wie isolierte Melaphyrkuppe des „Nahekopfes“ erhebt sich mehr als hundert Meter über dem hier sehr engen Nahetal im Mündungssporn des „Ellenbaches“. Ein schmaler und tiefer Sattel trennt die Kuppe auch im Osten vom Hinterland ab. Von diesem Sattel führt im etwas stärker abgeflachten Hang der einzige natürliche Zugang auf die Höhe. Die als Forstweg ausgebaute Trasse quert

<sup>85</sup> Miron (Anm. 43) 68 (Typ 3); 139.

<sup>86</sup> Striewe (Anm. 84) 78 ff.

<sup>87</sup> Koch/Schindler (Anm. 4) 80 f. Plan 58.

<sup>88</sup> Koch/Schindler (Anm. 4) 108 f. Plan 72.

<sup>89</sup> Trierer Zeitschrift 35, 1972, 308; 40/41, 1977/78, 408. - H. Bernhard in: Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 39 ff. Abb. 65. - Der umfangreiche Kleinfundbestand aus jüngeren Metallsuchgängen wird nachfolgend durch K.-J. Gilles vorgelegt.

<sup>90</sup> Koch/Schindler (Anm. 4) 108 f. Plan 72.



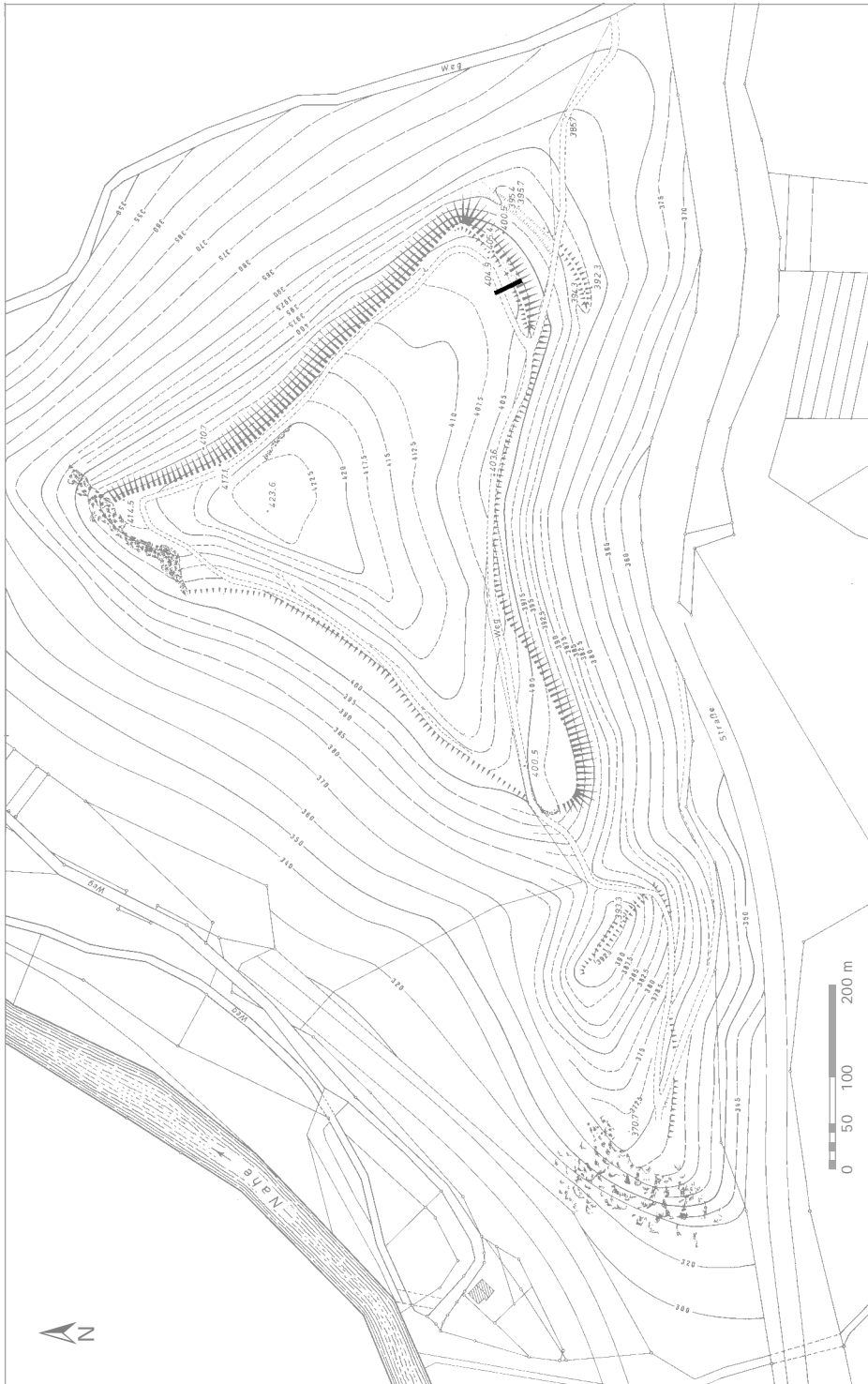


Abb. 9 Frauenberg „Nahekopf“ (nach Koch) mit Schnitt I.

etwa in halber Höhe, 24 m vor dem Hauptwall, eine Art Absatz mit begleitender Grabenrinne, die als Vorbefestigung angesprochen wird<sup>91</sup>.

Die dreieckige Bergkuppe von 3,3 ha Fläche wird von einer absatzartig ausgeprägten Randbefestigung umzogen. Lediglich an der etwa 70 m langen Ostseite erlaubt eine schwache Erhebung von kaum mehr als 0,3 m über den anschließenden Innenraum die Bezeichnung als Wall. In seinem Bereich zieht sich auch eine auffällig massive Steinalde über die Außenflanke<sup>92</sup>. Hier wurde knapp westlich von älteren Grabungslöchern der Grabungsschnitt (Schnitt 1) angelegt. Ausschlaggebend war nicht nur der vergleichsweise gut ausgeprägte Wall sondern auch ein auf 15 m Breite nahezu eben anschließender Innenraum, für den keine Erosion der Kulturschicht befürchtet werden mußte. Die Vermutung, daß die gesamte Ostspitze als künstlich hergerichtete Terrasse anzusprechen ist, sollte sich bei der Grabung bestätigen.

Der Zuweg passiert im spitzen Winkel ein nach Südwesten weisendes Wallende vor einem Knick der weiteren Linienführung entlang der Südflanke. An diesem Wallende, knapp 30 m westlich von Schnitt 1, darf mit hoher Wahrscheinlichkeit auch der alte Torzugang vermutet werden. Zur Nordflanke hin verliert sich nach der scharfen Umbiegung der Ostspitze im ansteigenden Gelände die wallartige Aufwölbung schnell. Die absatzartige Fortsetzung dieser Umgrenzung ist sicher künstlich, aber fast auf ganzer Länge von Waldwegen flankiert und mehr oder weniger auch deformiert. Nur nahe der Westspitze, südlich Höhe 400,5, entfernt sich der Waldweg auf längere Strecke von der versteilten, aber nicht wieder wallartig überhöhten südlichen Kante. Parallel dazu ist hier sehr deutlich eine künstliche, teilweise auch wohl in den Hang eingearbeitete Terrasse von 42 m Länge und 8-11 m Breite erkennbar, wie sie ähnlich bereits an der Ostspitze ansprechbar war. Die Terrassenenden werden jeweils durch 3-4 m lange, vertikale Ausarbeitungen im vortretenden Fels quer zur Randkante markiert. Östlich schließt sich nach kurzer Unterbrechung eine gleichartige Terrasse von 25-30 m Länge an.

Auf der Nordostflanke ist parallel zum Waldweg auf 25 m Länge eine Felssignatur eingetragen. Dort sind offensichtlich auch künstliche, steinbruchartig aussehende Einarbeitungen in den rückwärtigen Fels vorgenommen worden, wodurch auch hier eine etwa 7 m breite, ebene Terrasse geschaffen wurde. Von der Felsgruppe im Nordosten an, besonders auffällig dann von der Nordspitze nach Südwesten zu, verläuft die Befestigung nicht mehr im Bereich des natürlichen Kuppenrandes. Wie im Nordosten zieht sich auch im Nordwesten die vermutete Randbefestigung als mindestens 5 m breite<sup>93</sup> Terrasse deutlich unterhalb der Bergkuppe hin, hier überragt von etlichen Felsköpfen und geradezu schon im Steilhang. Gegenüber dem natürlicherweise unruhigen Hangverlauf wurde offenbar durch Felseinarbeitungen oder Vorbauten mit Auffüllungen eine ausgeglichene Linienführung der Befestigungslinie<sup>94</sup> erreicht, wie sie schon für die anderen Terrassenkanten charakteristisch war.

Die Kuppe des Berges selbst ist eher flach und dacht relativ gleichmäßig bis zur Steilkante nach Süden ab. Durch sanfte Hänge von Kuppe und östlicher Randterrasse abgetrennt liegt dazwischen eine ausgedehnte natürliche Verebnungsfläche. Alles in

<sup>91</sup> Das Gelände ist dort mittlerweile zugewachsen und nicht mehr recht beurteilbar.

<sup>92</sup> In schwächerer Form nur noch im Südhang zu beobachten.

<sup>93</sup> Lediglich eine Engstelle an einem Felskopf hat nur etwa 2 m Breite.

<sup>94</sup> Es hat nicht den Anschein, als ob erst der Waldwegebau für dieses Bild verantwortlich sei.

allem bietet der größte Teil des umwehrten Innenraumes einen guten Baugrund. Podien, Terrassen, Baustrukturen oder Ziegelstreuungen waren außerhalb der Randterrassen aber nicht zu erkennen. In den Aufschlüssen des steinigen, nurmehr flachgründigen Waldbodens der Kuppe zeigten sich keinerlei Funde, wie sie in den Randbereichen doch relativ zahlreich angetroffen wurden.

Westlich vor dem befestigten Hauptgipfel (Anlage I) erhebt sich auf der Spitze des Spornes noch eine deutlich abgesetzte, 30 m tiefere Kuppe, die von Koch<sup>95</sup> als eigene, 0,5 ha große Abschnittsbefestigung (Anlage II) angesprochen wird. An dieser Deutung sind erhebliche Zweifel angebracht. Den Eindruck einer zerfallenen Mauer vermittelt eine eher breite als hohe, natürliche Steinhalde auf dem schmalen Kamm der Felskuppe, die hier besonders steil bis zu 8 m tief zum schmalen Sattel gegenüber der Westspitze von Anlage I abfällt. Im Gegensatz zur scheinbar mächtigen Steinmauer der „Anlage II“ über der steilsten Flanke im Osten stehen die sehr bescheidenen Absätze im Nord- und Südhang vor der felsigen Westspitze, offenbar Reste von mittelalterlich-neuzeitlichen Agrar- oder eher Weideterassen. Unter fortifikatorischen Gesichtspunkten wären gerade hier die stärksten Sicherungen angebracht<sup>96</sup>. Die auf der Südflanke angegebene Verbindung zum Steinwall läßt sich nicht nachvollziehen. Die Interpretation des Steinwalles als nach Westen gerichtete Vorbefestigung für die Anlage I ist ebenfalls auszuschließen.

#### Anlage und Befund der Grabung am „Nahekopf“ (Schnitt 1)

Wie erwähnt war die Grabung als Wallschnitt mit anschließender Innenraumsondage konzipiert (Abb. 10). Im Gegensatz zur bewaldeten Restfläche lag die Ostspitze des „Nahekopfes“ in einem weitgehend geräumten Windbruchgelände. Abgetieft wurde zunächst flächig auf 2,5 m Breite und insgesamt 16,8 m Länge<sup>97</sup>. Während in der äußeren Wallhälfte nicht ganz unerwartet eine nach unten breiter werdende Packung grober Steine angetroffen wurde, erwies sich der Innenraum als überraschend tiefgründig. Ohne die geringsten Befunde in der Fläche lagerte hier eine 0,7-1,1 m mächtige, kaum differenzierte schwärzliche Kulturschicht (e1), die neben viel Ziegelbruch und spätrömischer Keramik einige Eisenteile, Knochen, ortsfremde Sandsteinbrocken und vereinzelt auch Holzkohlebröckchen enthielt. Dieser Befund veranlaßte die Weiterführung der Abgrabung im Mittelteil nurmehr als Profilschnitt für das Nordprofil<sup>98</sup>, 1996 ergänzt durch einen Baggerschnitt für das Südprofil<sup>99</sup>. Der zunächst noch flächig weitergeführte Abbau des ungeordneten und hohlraumreichen Steinkernes im Wall zeigte bald durch regelmäßige Einschlüsse spätantiker Scherben, Ziegelreste und ortsfremder, auch bearbeiteter Sandsteine sowie die Verzahnung im Profil die Zugehörigkeit (e2) zur Auffüllschicht aus Kulturboden (e1) an. Es war bereits klar, daß die gesamte Breite und Höhe der wallartigen Aufwölbung auf diese überwiegend grobsteinige Schüttung mit spätantiken Einschlüssen zurückzuführen war.

<sup>95</sup> Koch/Schindler (Anm. 4) 109 Plan 72.

<sup>96</sup> Bezeichnenderweise ist hier ein jüngerer Forstweg in den Hang gearbeitet.

<sup>97</sup> 4,0-20,8 m West; Wallkrone = 10,0 m West. Grabungsnord ist die tatsächlich nach Nordosten gerichtete Wallflucht.

<sup>98</sup> Lage im Koordinatensystem des Schnittes bei 4,3 m Nord.

<sup>99</sup> Lage im Koordinatensystem des Schnittes bei 1,8 m Nord.

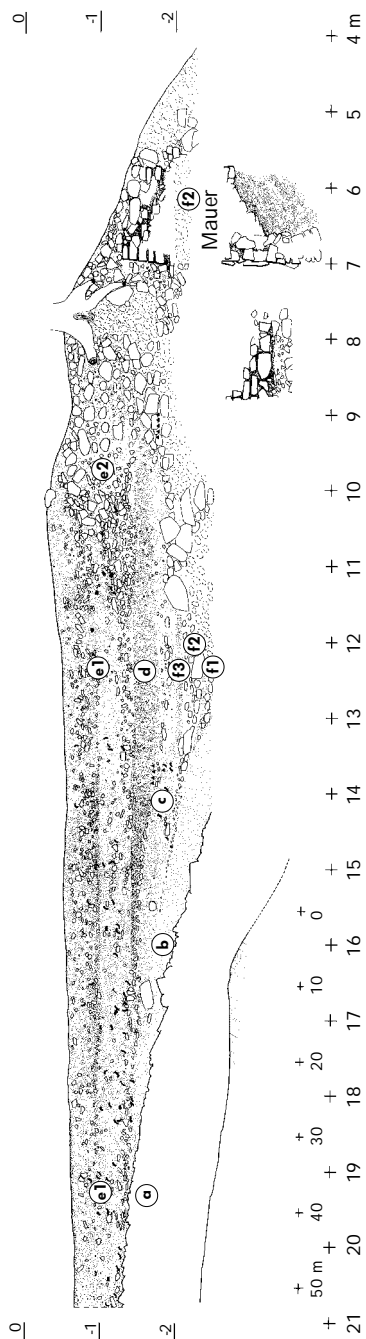


Abb. 10 Frauenberg „Nahekopf“, Schnitt 1. Profil, dazu Innenfront und Aufsicht der Mörtelmauer. M. 1:100.

Eine gesetzte Randmauer wurde erst 3 m außen vor der Wallkrone angetroffen. Die 1,3 m breite Mörtelmauer war im Profil noch bis zu 0,6 m hoch, fast bis an die Oberfläche der Steinhalde, erhalten. Beide Außenschalen bestehen aus recht sorgfältig horizontal verlegten, natürlichen Melaphyrsteinen. Sandsteine, von denen etliche handlich zugearbeitete Quader in der Hinterfüllung und der äußeren Steinhalde aufgelesen wurden, sind im aufgedeckten Bereich nicht vermauert worden. Zwischen den Mauerschalen sind die Steine der ebenfalls gemörtelten Füllung in wechselnd schräg übereinander gesetzten Reihen fischgrätartig gesetzt. Die Mauer wurde vom Nordprofil aus nur als bis zu 1,4 m langer Stumpf nachgewiesen, dessen Ausdehnung auch an einem bis 6 cm dicken, auffälligen Mörtelbett an der Basis gut faßbar war. Trotz sorgfältigen Abbaus und Putzens konnte eine Fortsetzung nach Süden weder in der Fläche noch im Gegenprofil plausibel ermittelt werden. Da die Mauer weder umknickt noch eigentlich abschließt und auch vom Gelände her kein Anhaltspunkt für eine Zäsur vorliegt, darf ursprünglich eine Fortsetzung vermutet werden. Bei der Dokumentation des Südprofils 1996 konnte dann im Bereich der Mauerflucht eine 0,9 m tiefe Eingrabung festgestellt werden, die sich durch den relativ festen Verbund kleiner und großer Steine mit humosem Boden deutlich als Störung abzeichnete. An der Walloberfläche ist hier allerdings keine Eingrabung wie nördlich des Schnittes festzustellen, so daß es sich nicht unbedingt um eine rezente Grabungsstörung handeln muß.

Es kann wohl kein Zweifel daran bestehen, daß diese Mörtelmauer als Randbefestigung einer spätantiken Höhensiedlung anzusprechen ist.

Die Mörtelmauer ist, wie sich an beiden Fronten und im Profil deutlich genug zeigte, auf eine praktisch erdfreie, hohlraumreiche Blockhalde (f2) gesetzt. Lediglich eine bis zu 12 cm dicke Ausgleichsschicht aus Feinboden verhinderte das Absinken des Mörtelbettes in den bis zu armstarken Klüften des Untergrundes. Diese kluftreiche Blockhalde gehörte, wie sich endgültig erst 1996 bestätigte, zu einer Vorschüttung im Zuge der spätrömischen Terrassierung des Hanges.

Erst mit dem Baggerschnitt 1996 konnte das Verhältnis zum Felsuntergrund zweifelsfrei geklärt werden. Am westlichen Gegenende des Schnittes war dieser feste Fels (a) flächig in 0,7 m Tiefe angetroffen worden. Da hier jegliche Verwitterungszone fehlte und die scherbenführende Kulturschicht (e1) bis unmittelbar auf die feste Felsoberfläche reichte, ist der Hang an dieser Stelle offensichtlich abgearbeitet worden. Das trifft sich mit der Lage im Übergang zwischen ebener Terrasse und rückwärtigem Hang. Dieser nicht sehr steile, 3,7 m hohe Hang besitzt in 8,5 m Abstand zwei nicht ganz sicher beurteilbare (Mauer-?) Absätze und geht oben in die fast ebene Zwischenfläche unterhalb der Bergkuppe über. Der Fuß wirkt tatsächlich wie abgegraben zurückversetzt, doch mag das auch auf die Terrassierung und Aufhöhung durch die Kulturschicht zurückzuführen sein.

Bei der Verfolgung des Profils nach Osten ließ sich erstmals etwa ab 19,8 m West zwischen Fels (a) und Kulturschicht (e1) eine hellere, steinig-grusige Auflage erkennen (b), die als gekappter Rest des sterilen Verwitterungsbodens ansprechbar ist. Zwischen 19,0 m West und 14,3 m West fällt darunter die nunmehr wohl ungestörte Felsoberfläche (a) um 1,2 m ab. Die Auflage aus sterilem, hellrötlichem Verwitterungsgrus (b) nimmt dabei kontinuierlich bis auf 0,4 m zu. Bei 19,8-17,0 m West folgt darüber unmittelbar die dunkle Kulturschicht (e1) mit römischen Einschlüssen. Die Grenze kann ab etwa 19 m West als alte Hangoberfläche angesprochen werden.

Beginnend wohl schon mit einem großen Stein bei 16,8 m West, spätestens aber ab 16,4 m West liegt der eher feinsteinigen Hangoberfläche eine grobsteinigere, sterile Planierlage (f) auf, die entsprechend dem natürlichen Gefälle schnell mächtiger wird. Ihre zunächst horizontale Oberkante steigt zur Mörtelmauer hin im Bereich 12,5-9,0 m West um 0,3 m an. Die Planierlage ist im Ansatz noch gegliedert: Auf die alte Hangoberfläche, bis 13 m West dokumentiert, folgt zunächst etwa 0,2 m stark rosa-farbener Lehm mit größeren Steinen (f1). Die oberste Lage der Planierung besteht bis 11,5 m West aus 0,1 m starkem, feinsteinig lockerem, dunkelrosafarbenem Boden (f3). Ab 13,5 m West bis zum Profilabschluß bei 3,5 m West wird diese Planierung aber dominiert von jener mächtigen und hohlraumreichen Blockpackung (f2), wie sie unter der Mörtelmauer angetroffen wurde. Die durch lockere Sturzlagen gekennzeichnete und ungeordnete, überwiegend erdfreie Packung enthält neben kleinerem Steinschutt vorwiegend größere Blöcke von maximal 0,5-0,6 m Länge. Die im Südprofil bis 2,3 m unter den Wallscheitel hinab und auf 8 m Breite regulär beurteilbare Blockhalde reicht nach den Beobachtungen beim Baggern in gleicher Form sicherlich noch mindestens 1 m tiefer.

Es kann nach allen Kriterien<sup>100</sup> definitiv ausgeschlossen werden, daß mit dieser Steinalde eine ältere Mauerruine vorliegt.

Auf die vorgeschütteten Planierlagen aus grobem Felsausbruch (f2) und frisch gelokertem und entsprechend sterilem Verwitterungsboden (f3) folgt 0,2-0,3 m stark eine steinreiche, kompakte Planierschicht (c) mit ihrer Oberkante auf dem Basisniveau der Mörtelmauer. Der gelblichgraue Boden erschien im Nordprofil weitestgehend steril, enthielt im Südprofil aber stellenweise die üblichen römischen Einschlüsse der Kulturschicht nebst Holzkohle, Knochen und einer latènezeitlichen Scherbe.

<sup>100</sup> Anordnung der Steine, fehlende Fronten, Form der großen Blöcke.

Darüber legt sich etwa ab 16,3 m West ein dunkler, aber im Gegensatz zur Kulturschicht (e1) steinärmer<sup>101</sup>, bis 0,35 m mächtiger und weitgehend steriler Boden einer weiteren Planierschicht (d). Ihre Oberkante zur hier steinreichen Kulturschicht (e1), etwa 0,4 m über dem Basisniveau der Mörtelmauer, läuft im Westen unmittelbar auf dem Fels (a) bzw. im gekappten Verwitterungsboden (b) aus.

Zwischen 12 und 11 m West nach Osten zu verliert die steinreiche Planierschicht c ihren kompakten Charakter, und die vorher deutliche Grenze gegen den nunmehr stärker mit kleineren Steinen angereicherten Boden der Planierschicht d löst sich auf. Beide Schichten laufen zusammen an der ansteigenden Steinhalde (f2) hinter der Mörtelmauer aus.

Die Kulturschicht (e1) läßt im Bereich 10,6-19 m West durch zwei eingelagerte Horizonte stärkerer Steinanreicherung eine gewisse Differenzierung erkennen. Von 11,6 m West nach Osten hin nehmen der Steinanteil und die Größe der Steine schnell zu und beide Steinhorizonte wachsen zusammen. Von 10,6 m West nach Osten setzt sich die Kulturschicht (e1) als grobsteinige Lockerlage (e2) fort, die zwischen den Steinen teils dunklen Kulturboden, teils Hohlräume aufweist. Bis 9 m West ist die Unterkante der grobsteinigen Kulturschicht (e2) gegen den Feinboden (d) gut faßbar. Weiter östlich vereinigen sich die ansteigende Fortsetzung der Blockhalde (f2) und die obere, mit der Kulturschicht (e1) verzahnte Steinlage (e2) zu dem nicht mehr differenzierbaren Steinkern des Walles auf der Innenseite der Mörtelmauer. In diesem Steinkern, im wesentlichen wohl in der Fortsetzung der Kulturschicht (e2), waren beim Abtragen immer wieder die spätantiken Funde aufgetreten.

Der Steinkern erreicht etwa bei 9,5 m West die Wallkrone, die wohl durch den Ausläufer der nördlich des Profils gelegenen Störung etwas deformiert ist.

Beim Abtiefen des Profilgrabens wurde bei 8,9-9,3 m West und 0,2 m vor dem Nordprofil mitten im grobsteinigen Verband mit Lockerboden (f) ein völlig verdrückter menschlicher Schädel<sup>102</sup> angetroffen. Eine lagerechte Beurteilung im Planum war nicht möglich, da bereits wenig tiefer der Steinverband die zahlreichen typischen Hohlräume aufwies (f2), die zu ständigem Absacken des Feinbodens führten. Da eine Fortsetzung der Knochenreste zum Profil hin nicht beobachtet werden konnte, diese andererseits bis an die südliche Arbeitskante des Profilgrabens reichten, liegt hier möglicherweise ein ganzes Skelett vor, das dann etwa parallel zur Mörtelmauer mit dem Kopf nach Nordosten ausgerichtet gewesen wäre. Beim Baggerschnitt für das Südprofil konnten 1996 in der nachrutschenden Steinhalde leider keine ergänzenden Beobachtungen gemacht werden.

Eine zweite Beobachtung unterstützt die Vermutung, daß an der Mauerinnenseite vielleicht ein Bereich von Körperbestattungen liegt: Ebenfalls im Profilgraben wurden bei 13,6-13,9 m West und 0,35-0,5 m vor dem Nordprofil flächig stark zermürbte Knochenreste beobachtet. Sie repräsentieren möglicherweise den Becken und Unterarmbereich eines menschlichen Skeletts<sup>103</sup>. Die Knochenreste lagen auf einer Ebene an

<sup>101</sup> „Steinarm“ bedeutet hier arm an größeren Steinen.

<sup>102</sup> FNr. 4. - Eine Untersuchung steht noch aus. In den geborgenen Trümmern scheinen alle Schädelpartien vertreten zu sein, so daß wohl ein vollständiger Schädel vorlag.

<sup>103</sup> FNr. 5. - Eine Untersuchung steht noch aus.

der Unterkante der Feinbodenschicht d unmittelbar über der Planierschicht c, fast auf dem gleichen Niveau wie der Schädel und die Mauerbasis. Eine Störung nach Art einer Grabgrube konnte im Profil nicht festgestellt werden. Im Zusammenhang mit den weiter unten angestellten Überlegungen sollten die „Bestattungen“ dann allerdings der Bauphase und nicht der eigentlichen Nutzungszeit der Höhensiedlung angehören.

#### Deutung des Befundes vom „Nahekopf“

Auf der Ostseite des „Nahekopfes“ ist eine umfangreiche Umgestaltung des Hangbereiches feststellbar. Durch Abarbeitung des Felses und Vorschüttung der Blöcke wurde eine Terrasse fundamementiert. Auf ihrer geraden Außenkante ist eine spätantike Mörtelmauer errichtet worden, die auf der Innenseite noch etwa 1,6 m hoch anplaniert worden ist. Innenbauspuren konnten im Grabungsbereich ebensowenig ausgemacht werden wie ein verfestigter Laufhorizont. Die mit der Anlage der Terrasse bezweckte Nutzung bleibt vorläufig unbekannt.

Die Blockpackung (f2), deren Oberkante auch die untersten Planierlagen aus feinerem Boden (c-d-f3) abschließt, überragt in beiden Profilen das Basisniveau der Mörtelmauer um mindestens 0,3-0,4 m. Die Mörtelmauer ist also sowohl auf der vorgeschütteten Blockhalde (f2) fundamementiert wie von ihrem höchsten Ausläufer hinterfütert. Diese Hinterfüllung mit groben Steinen auf dem Niveau bergwärtiger Feinbodenschichten (c-e) kann wohl als Konstruktionsmerkmal der Anlage betrachtet werden und legt die gleichläufige Aufführung von Vorschüttung, Mauerbau und rückwärtiger Planierung bis zum heutigen Niveau, also eher eine einphasige Anlage, nahe.

Die im Nordprofil deutlichere Differenzierung zwischen der fundreichen, stark humosen oberen Planierschicht (e) einerseits, den sterileren unteren Planierschichten (c-d) andererseits, suggerierte zunächst die Möglichkeit eines zweiphasigen Auftrags hinter dem einen Mauerfundament mit einem möglichen Laufhorizont an der Grenze d/e. Dieser Gedanke wurde besonders durch die Feststellung befördert, daß der jüngste Planierauftrag (e1) im Westen unmittelbar auf abgetragenen Fels und Verwitterungsboden folgt. Dies läßt sich jedoch erklären: Beim Vorschütten der Blockhalde, die wohl mindestens so sehr der Versteilung des Hanges wie der Verbreiterung der Terrasse diente, wurde zunächst grobes Felsgestein benötigt und wohl unmittelbar am Westende der Terrasse gebrochen, wie es auch der Befund am Westende von Schnitt 1 und die Beobachtungen an den anderen Terrassen des Berges nahelegen. Dabei fiel im Ausbruchsareal in geringem Umfang auch relativ steriler Verwitterungsboden an, der zur ersten Versiegelung (f3-c-d) der Steinalde genutzt wurde. Erst die weitere Aufhöhung mit Feinboden (e1) erzwang die flächenhafte Bodengewinnung auf der oberhalb gelegenen Bergflanke und führte dabei zwangsläufig zu einem stärkeren Anfall von kulturschuttreichem Oberboden.

Die Durchsetzung der Planieraufträge mit zugerichteten Sandsteinen sowie Dach- und Wandziegeln legt allerdings sehr deutlich eine ältere spätrömische Siedlungsphase mit massiveren Baulichkeiten auf dem Berg nahe. Abgrenzung oder Bewehrung dieser älteren Nutzung haben auch im ungestörten Hangprofil des Schnittes keine Spuren hinterlassen. Da die Herrichtung der Ostterrasse mit randlicher Mörtelmauer ein Verschieben der Befestigungslinie bedeutet, wird man die ursprüngliche Randbefestigung weiter innerhalb bzw. oberhalb der Terrasse suchen dürfen. Hier bietet sich

natürlich in erster Linie der absatzartige, wenngleich nicht sehr markante Ostrand der Verebnungsfläche westlich oberhalb von Schnitt 1 an.

Dies führt zur Frage nach einer vorgeschichtlichen Befestigung des Berges, die durch den Bestand eisenzeitlicher Scherben nahegelegt wird. Oben war ausgeschlossen worden, daß unter der spätantiken Terrassenplanierung eine ältere Mauerruine vorliegt. Jene dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach dort gelegen haben, wo sich aufgrund der topographischen Gegebenheiten und eventuell bekräftigt durch die eisenzeitliche Umgestaltung auch der ursprüngliche Rand der spätantiken Höhensiedlung befunden hat. Das wäre vielleicht im Bereich der Ostkante der eben genannten Verebnungsfläche, sofern nicht die spätantiken Eingriffe diesen Absatz erst hervorgerufen haben<sup>104</sup>. Angesichts der gewaltigen spätantiken Erdbewegungen zum Bau der Ostterrasse ist freilich anzunehmen, daß eine derart exponierte Steinhalde ohnehin vollständig abgetragen und wiederverwertet worden ist. Die Aussichten für eine grabungsmäßige Erschließung der vorrömischen Befestigung mit vertretbarem Aufwand und realistischen Erfolgsaussichten sind nicht sehr hoch einzuschätzen. Das gilt erst recht für die übrigen Randbereiche des Berges.

Die Ausgrabung sollte vorrangig erkunden, ob der „Nahekopf“ als spätlatènezeitlicher Burgwall anzusprechen ist. Das kann bedingt bejaht werden. Als Teilergebnis muß aber festgehalten werden, daß der äußerlich markanteste Bereich künstlicher Umgestaltung gänzlich auf die Spätantike zurückgeht. Nach Lage der Dinge ist mit einer mindestens so starken Überprägung an den Flanken und im randnahen Innenraum zu rechnen, wo ein Abtrag älterer, eisenzeitlicher wie spätrömischer Befestigungslinien wahrscheinlich ist. Den maßgebenden Hinweis auf eine eisenzeitliche Höhensiedlung an dieser Stelle, deren Befestigung nur aus dem Regelbefund abzuleiten ist, liefert vorerst ein mit spätantikem Material vermischter Scherbenbestand.

#### Scherben vorgeschichtlicher Machart vom „Nahekopf“

Sofern nicht anders vermerkt handelt es sich im folgenden um handgeformte Ware.

*Lesescherben (Scherbe = Sch.) aus der Wegeböschung entlang der Südflanke (EV 1995,27):*

1. Abgestrichene Randsch. von einem steilen Rand; Randdm. vielleicht 20 cm; feine Magerung, geglättet, gelbgrau (*Abb. 11,1*).
- 13 Wandsch.

*Aus Schnitt 1, aus der Basis der Kulturschicht (e1) bei 18-19 m West, etwa 0,5 m vor dem Profil (EV 1995,43, FNr. 1 c):*

2. Kleine, kurz ausbiegende Randsch. und 5 sicher zugehörige Wandsch., alle mit frischen Brüchen, d. h. ursprünglich wohl zusammenhängend; der ausbiegende Rand setzt offenbar relativ nahe am oberen Bruchrand der größten Wandsch. an, deren Dm. etwa 12,5 cm beträgt; es dürfte sich um ein becher- oder tonnenartiges Feingefäß handeln; feine Magerung, geglättet, schwarzbraun (*Abb. 11,2*).
- 3 Wandsch. von 3 Gefäßen, davon 2 feinere Ware.

*Aus Schnitt 1, aus der Kulturschicht (e1) (EV 1995,43, FNr. 1):*

3. Randsch. einer steilrandigen Schale oder Schüssel (?) mit außen verdickter, scharf abgesetzter Lippe; feine Magerung mit einzelnen gröberen Teilen; geglättet - gut geglättet, dunkelgraubraun (*Abb. 11,3*).

<sup>104</sup> Die Extrapolation der Felsoberfläche im Schnittbereich reicht zur Klärung nicht aus.



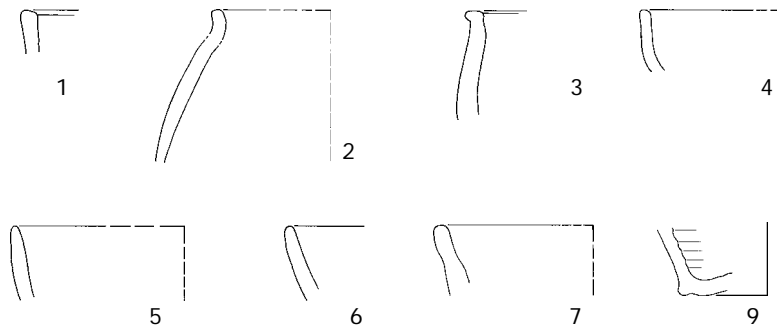


Abb. 11 Frauenberg „Nahekopf“, eisenzeitliche Keramik. M. 1:4.

4. Angewitterte, vielleicht auch verbrannte Randsch. einer steilrandigen Schale, möglicherweise Drehscheibenware; Randneigung verlässlich, Randdm. 15-16 cm; feine Magerung, gut geglättet, gelb, Kern grau (Abb. 11,4).
5. Angewitterte Randsch. einer steilrandigen Schale, eher handgeformt, in der Ware Nr. 4, in der ausgezogenen Randlippe Nr. 6 sehr ähnlich; Randneigung annähernd, Randdm. etwa 18 cm; feine Magerung, gut geglättet, gelbbraun (Abb. 11,5).
6. Randsch. einer Schale; Randneigung annähernd; feine Magerung, geglättet, schwarz (Abb. 11,6).
7. Randsch. eines Kumpfes oder kumpfartigen Topfes; Randneigung annähernd, Randdm. 16-18 cm; mittlere-grobe Magerung, überglättet, schwarzgrau (Abb. 11,7).
8. Bodensch. einer feinen Schale; feine Magerung, geglättet, schwarz.
9. 2 zusammengehörige Bodensch. eines Bechers oder einer Tonne, mit hoher Sicherheit junglatènezeitliche Drehscheibenware; der ohne Absatz schwach verbreiterte Boden zeigt an seiner Unterseite die dafür charakteristische kantenparallele Furche; Profilineigung verlässlich, Bodendm. 9,4 cm; feine Magerung, gut geglättet; schwarzgraue bis gelbgraue, tonige Haut ohne gesonderten Überzug; Scherbenkern mit hellgrauer und rotbrauner Schicht (Abb. 11,9).
10. Dünnwandige, feste, außen polierte Wandsch., Drehscheibenware, mit hellbraunem Kern und schwarzer bis gelbgrauer Haut; feine Magerung; mit hoher Sicherheit schon aufgrund der Farbwechsel innen und außen eher junglatènezeitliche Drehscheibenware als Terra nigra.
11. 2 ähnliche kleine Wandsch., Drehscheibenware, davon 1 Wandsch. mit rillenartigem Absatz; feine Magerung, gut geglättet, schwarzgraue Haut über rotbraunem Scherben mit schwarzgrauem Kern; mit hoher Sicherheit junglatènezeitliche Drehscheibenware.
12. Dickere Wandsch., Drehscheibenware; feine Magerung, gut geglättet, dunkelbraune Haut über braunem Kern; vielleicht junglatènezeitliche Drehscheibenware.
13. 2 zusammengehörige Wandsch. mit flachen, parallelen Vertikalriefen („vertikal strukturiert“); mittlere-grobe Magerung, geglättet-überglättet, sandig rau, braun-gelbgrau.
- 5 feine bis sehr feine und 18 eher derbe, grob gemagerte Wandsch.

*Aus Schnitt 1, aus der Basis der Planierschicht c bei 13,95 m West im Südprofil (EV 1996,37, FNr. 3):*

14. feine Wandsch., eindeutig junglatènezeitliche Drehscheibenware mit schwarzer, außen polierter Haut und rotbraunem Kern.

*Aus Schnitt 1, aus den Kulturschichten c-e im Südprofil (EV 1996,37, FNr. 2):*

15. Bodensch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware, wohl von einer Schüssel oder Schale; die Unterseite mit der dafür charakteristischen kantenparallelen Furche; Profilineigung verlässlich, Bodendm. 8,0 cm; feine Magerung, gut geglättet; braungraue, tonige Haut außen mit rotbraunem Scherbenkern.

16. grobe Wandsch. mit 2 nicht ganz parallelen, wohl vertikalen Riefen; grobe Magerung, überglättet, außen rotbraun, sonst schwarz.

- grobe Wandsch.
- gebranntes, außen weißliches Stück Lehmverputz mit steinigen Einschlüssen.

*Aus dem Aushub der Kulturschichten in Schnitt 1 (EV 1996,37, FNr. 1):*

17. großes Bodenstück eines Topfes; Bodendm. 15,0 cm; mittlere-grobe Magerung, geglättet, gelb-grau-graubraun, Kern schwarz.

- 2 grobe und 1 feine, verbrannte Wandsch.
- Stück gebrannter Wandlehm.

Die Ausgrenzung vorgeschichtlichen Materials wird dadurch erleichtert, daß alternativ nur eine spätantike Zuordnung in Betracht käme. Eindeutig früh- oder mittellatènezeitliches Material ist im begleitenden Fundgut nicht vertreten. Hinweise auf voreisenzeitliche Epochen fehlen; vielmehr lassen sich die vorgestellten Scherben gut in die Eisenzeit einordnen. Bei einigen erlaubt eine nähere Betrachtung die eindeutige Eingrenzung auf die jüngere Latènekultur.

Das trifft besonders auf die Bodenstücke Nr. 9 und 15 und die Wandsch. Nr. 14 zu, die alle typischen Merkmale junglatènezeitlicher Drehscheibenware aufweisen. Bei Nr. 10-11 ist die Sicherheit der Ansprache nur wegen des kleinen oder insignifikanten Ausschnittes geringer, während bei Nr. 12 vielleicht auch eine Zuordnung zur römisch tongrundigen Ware in Betracht kommt.

Dies möchte man auch für die Schalen Nr. 4 und 5 nicht kategorisch ausschließen. Nr. 5 hat jedoch ein eindeutig handgeformtes, reduzierend gebranntes Gegenstück in dem geraden Schalenrand Nr. 6. Nr. 4, ob Drehscheibenware oder nicht, steht dem Schalentyp Miron 9 a<sup>105</sup> am nächsten. Nr. 5-6 gehören zum mittellatènezeitlichen Schalentyp Miron 7<sup>106</sup>, der in den benachbarten Burgwällen der „Wildenburg“ bei Kempfeld<sup>107</sup> und der „Altburg“ bei Bundenbach<sup>108</sup> zum häufigen Bestand gehört und in älteren Burgwällen<sup>109</sup> noch nicht erwartet werden kann.

Feinkeramische Ränder mit verdickter, abgesetzter Außenlippe wie bei Nr. 3 sind im Zeitrahmen der Hunsrück-Eifel-Kultur noch nicht vorstellbar, in der jüngeren Latènezeit hingegen an Drehscheibenware geläufig<sup>110</sup> und hier wohl an einem freihändig geformten Gefäß übernommen.

Auch für den kurz und deutlich aus- oder aufbiegenden Rand eines tonnen- bis schlauchartigen Feingefäßes, Nr. 2, finden sich in Bundenbach gute Entsprechun-

<sup>105</sup> Miron (Anm. 43) 128 f.; 139; Abb. 9; Beilage 19. - Um einen ausgeprägten Vertreter handelt es sich nicht. Ähnlichkeiten bestehen besonders zum Schüsseltyp 1, der ältereisenzeitliche Wurzeln hat, aber auch zum Schalentyp 7. Beide sind in Bundenbach mehrfach vertreten. Vgl. besonders R. Schindler, Die Altburg von Bundenbach. Trierer Grabungen und Forschungen 10 (Mainz 1977) Abb. 25,11. - Der Schalentyp 9 a wird erst in die Spätlatènezeit datiert, ein Ansatz, der bei dem vorliegenden Stück so eng nicht verbindlich sein kann.

<sup>106</sup> Miron (Anm. 43) 56; 127 f.; 138 f. Abb. 9; Beilage 19.

<sup>107</sup> H. Nortmann, Trierer Zeitschrift 50, 1987, 70 ff. Abb. 30,7-14.

<sup>108</sup> Schindler (Anm. 105) Abb. 18,23; 19,12. 15. 18. 22; 21,5; 22,13. 15. 17; 23,6. 9-12; 24,5. 7.

<sup>109</sup> Nortmann (Anm. 4) 122 ff.

<sup>110</sup> Miron (Anm. 43) Abb. 9 Schalentyp 9 b-11 als beste Entsprechungen. - Entsprechende Ausprägungen in der nicht übermäßig zahlreichen Drehscheibenware in Bundenbach: Schindler (Anm. 105) Abb. 25,1 (Tonne); dazu eine Randscherbe aus dem Keller (unpubliziert).

gen<sup>111</sup>, nicht hingegen im ungleich größeren Vergleichsmaterial der Hunsrück-Eifel-Kultur.

Auch für das grobkeramische Gefäß unbekannter Proportion<sup>112</sup> Nr. 7 bietet Bundenbach eine Reihe guter Parallelen<sup>113</sup>.

Die abgestrichene Randlippe der ansonsten nicht bestimmbaren Scherbe Nr. 1 ist ein charakteristisches Merkmal junglatènezeitlicher Grobkeramik.

Die Wandscherben Nr. 13 und 16 können der in Bundenbach besonders ausgeprägt vertretenen<sup>114</sup>, in älteren Fundverbänden nicht bekannten „vertikal strukturierten“ Grobkeramik zugeordnet werden. Im allerdings kleinen Fundbestand vom „Nahekopf“ fehlt dafür bezeichnenderweise die bis in die Frühlatènezeit übliche Auftragsrauhung.

### Der „Nahekopf“ im eisenzeitlichen Siedlungsgefüge

Die vorgeschichtlichen Scherben vom „Nahekopf“ weisen somit in überraschender Eindeutigkeit und auch Menge<sup>115</sup> auf eine Siedlungstätigkeit während der jüngeren Latènezeit. Eine schärfere zeitliche Eingrenzung kann beim geringen Umfang der Stichprobe nicht erwartet werden. Gleichwohl ist der Fundumfang, gemessen an der Größe des Aufschlusses und vor dem Hintergrund ganz anderer Erfahrungen an älteren Burgwällen<sup>116</sup>, eher ein zusätzlicher Hinweis auf regere oder längere Siedlungstätigkeit und damit eine als jünger ansprechbare Nutzungsart. Auch wenn es sich durchweg um Lesegut oder um sekundär verlagerte Zeugnisse handelt, rechtfertigen sie doch vorläufig in Verbindung mit der Topographie eine Ansprache des „Nahekopfes“ als jüngereisenzeitliche Höhensiedlung analog zur „Wildenburg“ bei Kempfeld, zur „Altburg“ bei Bundenbach, dem Ring von Otzenhausen und dem „Burgberg“ bei Erden<sup>117</sup>. Eine Befestigung wie dort ist auch am „Nahekopf“ vor der spätantiken Umgestaltung des Berges zu erwarten, wenngleich, wie oben schon dargelegt, wohl nur schwer zu verifizieren.

Wenn eine eisenzeitliche Befestigung existierte, dann war sie an der flacheren Ostspitze des Berges am nötigsten, wo erst die spätrömische Vorschüttung der Ostterrasse den gegenwärtigen Steilhang geschaffen hat.

Die Beschäftigung mit dem „Nahekopf“ ging von einer Modellvorstellung zum eisenzeitlichen Burgenwesen bzw. von einer entsprechenden Arbeitshypothese aus. Danach wäre den Burgen als Sondersiedlungen ein Einzugsgebiet zuzuordnen und das

<sup>111</sup> Schindler (Anm. 105) Abb. 22,5. 7 (1 Gefäß); 26,9. In der größeren Topfware sind derartige Randbildungen häufiger. - Unter den definierten Typen bietet der (scheibengedrehte) Becher Miron Typ 1 noch die nächste Entsprechung: Miron (Anm. 43) 41 Abb. 5.

<sup>112</sup> Vgl. Miron (Anm. 43) 44 f. Abb. 5 (Becher Typ 9); 48 f. Abb. 7 (Näpfe Variante 3); 53 Abb. 9 (Schalen Typ 1).

<sup>113</sup> In der Rekonstruktion teilweise korrekturbedürftig: Schindler (Anm. 105) Abb. 18,6; 20,2. 5.1 5 (auswärts geneigt); 21,14; 22,8-9. 12; 23,2. 14. 17; 24,22; 26,7; 27,3.

<sup>114</sup> z. B. Schindler (Anm. 105) Abb. 18,10-11. 14; 19,2-3; 21,6; 22,2. 9. 12. 14; 24,13. 16. 20; 25,12-13; 26,1. 4. 10. 17. 20.

<sup>115</sup> Ein Fünftel des Katalogbestandes in einem spätantiken Zusammenhang darf erfahrungsgemäß schon als massive Präsenz gewertet werden, zumal in einem steinigem Bodensubstrat, das die Identifikation dunkler, vorgeschichtlicher Scherben außerordentlich erschwert.

<sup>116</sup> Darunter auch die beiden nächst benachbarten Anlagen „Altburg“ bei Hoppstädten-Weiersbach und „Elsenfels“ bei Ellweiler.

<sup>117</sup> Nortmann (Anm. 4) 127 ff.

Siedlungsland insgesamt in solche Einzugsgebiete aufteilbar<sup>118</sup>. Ähnliche Systeme, wenngleich ohne örtlichen oder zeitlichen Bezug zueinander, wurden postuliert für eine ältere Burgengeneration um 500 v. Chr. und eine jüngere Gruppe über einen Zeitraum im Bereich LT B-D. Für die jüngeren „Castella“ war die Nachbarschaftspaarung „Altburg“ bei Bundenbach und „Wildenburg“ bei Kempfeld mit einer Distanz von 12,6 km Ausgangspunkt solcher Überlegungen. An die Stelle des ursprünglich als nächsten Nachbarn zur „Wildenburg“ angesehenen Burgwalls von Hoppstädten-Weiersbach kann nun der 12,4 km entfernte „Nahekopf“ gesetzt werden. Scheint sich hier die Paarung Bundenbach-Kempfeld zu bestätigen<sup>119</sup>, so sind es zum jüngerlatènezeitlichen Ring von Otzenhausen schon 21,1 km. Da die Position eines Zwischengliedes nach den Untersuchungen von 1996 auch der „Elsenfels“ bei Ellweiler nicht ausfüllt<sup>120</sup>, muß von einem entsprechenden Variationsspektrum bei den Nachbarschaftsdistanzen ausgegangen werden<sup>121</sup>. Der „Mommerich“ bei Gronig<sup>122</sup> konnte oben vorläufig auch aus jenem Beziehungsgefüge ausgegliedert werden. Im Osten bietet sich 8,4 km von der „Altburg“ bei Bundenbach jetzt neu der „Schloßberg“ bei Dhaun als nächste Station an, 22,4 km vom „Nahekopf“ entfernt. In diesem einigermaßen gesicherten Beziehungsdreieck verbleibt fast im Idealabstand von 10-12 km als noch unbekannte Größe der eisenzeitliche Ringwall von Fischbach<sup>123</sup>. Zur „Heidenburg“ bei Kreimbach besteht derzeit für die jüngere Latènezeit immer noch eine Lücke von 27-31 km. Somit repräsentieren offenbar folgende Burgen das jüngerlatènezeitliche Siedlungsgefüge im südlichen Hunsrück-Nahe-Raum, der „Schloßberg“ bei Dhaun, die „Altburg“ bei Bundenbach, die „Wildenburg“ bei Kempfeld, der „Nahekopf“ bei Frauenberg und der Ring von Otzenhausen. Die Position des Ringwalls von Fischbach bliebe hier noch zu klären.

In der Stichprobe an Funden vom „Nahekopf“ fehlen früh- und mittelrömische Funde. Eine Nutzung als römisches Bergheiligtum, die anderwärts im Anschluß an eine eisenzeitliche Burg beobachtet werden konnte<sup>124</sup>, ist somit wohl kaum gegeben. Damit wird eine solche Nachnutzung, wie auf der „Wildenburg“ bei Kempfeld beobachtet, zumindest im Hunsrück-Nahe-Raum eher zu einer Ausnahme<sup>125</sup>. Die ansprechende Vermutung, daß in jenen Heiligtümern eine Funktion der Burgen, ein dort angesiedelter Kult, in römische Zeit überdauert bzw. in vorrömischer Kultpraxis seine Wurzeln besitzt, wird durch den statistischen Befund, jetzt vermehrt um den „Nahekopf“, nicht erhärtet.

<sup>118</sup> Nortmann (Anm. 4) 132 ff.

<sup>119</sup> Die Einbeziehung der 10,5 bzw. 10 km entfernten „Ringmauer“ bei Fischbach würde diese Dreierkette in idealer Weise ergänzen. Vgl. Nortmann (Anm. 4) 126 Karte 1,2.

<sup>120</sup> 13,5 km vom „Nahekopf“ und 9,9 km von Otzenhausen entfernt gelegen.

<sup>121</sup> Vgl. schon Nortmann (Anm. 4) 134 für den westlich anschließenden Bereich.

<sup>122</sup> Nortmann (Anm. 4) 126 Karte 1,2.

<sup>123</sup> Siehe Anm. 87.

<sup>124</sup> K.-J. Gilles, *Trierer Zeitschrift* 50, 1987, 195 ff.; besonders 203. - Nortmann (Anm. 4) 129. - Nortmann (Anm. 107) 90 ff.

<sup>125</sup> Der kleine römische Kultbau auf dem Ring von Otzenhausen ist durch einen großen zeitlichen Hiatus von der eisenzeitlichen Nutzung getrennt und gehört offenbar erst dem 2. Jahrhundert an (freundl. Mitt. M. Wiegert).

## Die spätantiken Funde der Grabung 1995/96 vom „Nahekopf“

Die Funde stammen in der Regel aus der Kulturschicht e1 (FNr. 1). Material aus der sich anschließenden Steinpackung e2 ist als „FNr. 2-3“, Funde aus dem Südprofil sind durch „EV 1996,37“, Lesefunde von der Wegeböschung im Süden durch „EV 1995,27“ gesondert ausgewiesen. Die Bestimmung der Keramik orientiert sich am Typenkatalog von K.-J. Gilles<sup>126</sup>. Münzen wurden im Schnitt erstaunlicherweise nicht angetroffen<sup>127</sup>.

*Terra sigillata:*

18. Abgewitterte Randsch. einer Schüssel mit flacher, breiter Rundstabilpe.
19. Vermutlich abgewitterte Randsch. einer Schüssel mit flacher, kaum abgesetzter Rundstabilpe; Scherben durchgehend grau.
20. Standringfragment.
21. Standringfragment.
22. Standringfragment.
23. Standringfragment (FNr. 2-3).
24. Kragenrandstück und 2 Wandsch. einer Reibschale Gilles 3.
  - 4 Wandsch. / 1 Wandsch. (FNr. 2-3).

*Schwarz engobierte Ware (Schwarzfirniskeramik):*

25. Randsch. eines Bechers Gilles 31.
  - Abgewitterte (?) Bodensch. und 2 Wandsch. / 2 Wandsch. (EV 1995,27).

*Marmorierte Ware:*

- Wandsch. eines weißtonigen Kruges (?).

*Engobierte Ware:*

26. Feine, dünnwandige Randsch. einer Schüssel (?) mit rund nach innen einknickendem, kräftig unterschrittenem Rand; der feinsandige, rotbraune Ton besitzt Reste eines weißlichen Überzuges.

*Rot engobierte Ware:*

- Wandsch. mit geschweiftem Bodenansatz von Amphore oder Krug und ähnliche, weitgehend abgewitterte Wandsch.

*Glattwandig-tongrundige, nach Resten oder vermutlich (rot) engobierte Ware:*

27. 3 wohl zusammengehörige dünne Bauchschn eines Kruges mit umlaufender Doppelrille unter der nahezu horizontalen Schulter; hellocker mit geringen Resten (?) vom Überzug.
28. Gerade, unverdickte Randsch. einer Platte oder Schüssel; gelblich.
29. Kleine Randsch. einer Platte oder Schüssel, zum Rand ohne Absatz schwach verbreitert; gelblich mit geringen Resten (?) vom Überzug.
30. Randsch. einer Platte oder Schüssel mit dreieckig verdickter Lippe ähnlich Gilles 25 D.

*Glattwandig-tongrundige Ware:*

31. Randsch. einer Schüssel oder eines Topfes mit innen stufig gekehltem Rand und glatter Außenlippe; ocker.

<sup>126</sup> K.-J. Gilles, Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. Trierer Zeitschrift, Beiheft 7 (Trier 1985) 90 ff. Taf. 43-48.

<sup>127</sup> Auch eine nachträgliche Sondage des verfüllten Schnittes mit Metallsuchgerät blieb in dieser Hinsicht erfolglos.

32. Randsch. eines Topfes mit innen gekehltem Rand und abgesetztem, verschliffenen Dreikantprofil über der Kehle; vergleichbar Gilles 43 A.
33. Randfragment vom Ausguß einer großen Reibschüssel mit Horizontalrand, gelbweiß.
34. Innenrandfragment einer Reibschüssel, hellrotbraun (EV 1996,37).
- 2 Wandsch. von 2 Reibschalen.
  - 4 doppelrippige Bandhenkelfragmente verschiedener Krüge.
  - 2 Bodensch. (EV 1995,27) und 60 Wandsch. / 1 Wandsch. (EV 1996,37) / 20 Wandsch. (EV 1995,27), teilweise vermutlich abgewitterte engobierte Ware.
35. Sehr kleine Wandsch. rotbrauner und grauer Drehscheibenware, vielleicht auch zur rauhwandigen Ware gehörig, mit einer Reihe rechteckiger Stempel (Roll- oder Einzelstempel); der Scherben schließt die Zugehörigkeit zur rollstempelverzierten Feinkeramik latènezeitlicher, römischer oder frühmittelalterlicher Zeitstellung aus; vielleicht von entsprechend verzierter Gesichtsurne<sup>128</sup>.

*Rauhwandig-tongrundige Ware:*

36. Kleine Randsch. eines Topfes Gilles 43.
37. Randsch. eines Topfes mit innen gekehltem Rand und Dreikantprofil über der Kehle; vergleichbar Gilles 43 A und D.
38. Randsch. eines Topfes Gilles 43 B.
39. Randsch. eines Topfes Gilles 43 B.
40. Randsch. eines Topfes Gilles 43 B.
41. Randsch. eines Topfes Gilles 43 C.
42. Randsch. eines Topfes Gilles 43 D.
43. Randsch. eines Topfes Gilles 43 D.
44. Randsch. eines Topfes Gilles 43 D (EV 1995,27).
45. Randsch. eines Topfes Gilles 43 F.
46. Randsch. eines Topfes Gilles 43 G-I (FNr. 2-3).
47. Randsch. eines Topfes Gilles 43 H.
48. Randsch. eines Topfes Gilles 43 H.
49. Randsch. eines Topfes Gilles 43 H.
50. Randsch. eines Topfes Gilles 43 H.
51. Randsch. eines Topfes Gilles 43 H-I.
52. Randsch. eines Topfes Gilles 43 H-I.
53. Randsch. eines Topfes Gilles 43 I.
54. Randsch. eines Topfes Gilles 43 I.
55. Randsch. eines Topfes Gilles 43 I.
56. Randsch. eines Topfes Gilles 43 I-K.
57. Randsch. eines Topfes Gilles 43 K.
58. Randsch. einer Schüssel mit Deckelfalz ähnlich Gilles 44 A (FNr. 2-3).
59. Randsch. einer Schüssel mit Deckelfalz ähnlich Gilles 44 C.
60. Randsch. einer Schüssel Gilles 45 C.
61. Randsch. einer Schüssel Gilles 45 D (EV 1995,27).
62. Randsch. einer Schüssel Gilles 45 D (EV 1995,27).
63. Randsch. einer Schüssel Gilles 45 E (EV 1996,37).

<sup>128</sup> Hinweis K.-J. Gilles.

64. Randsch. einer Schüssel Gilles 45 G.
65. Randsch. einer Schüssel ähnlich Gilles 45 H (Außenseite) oder 45 A (breiter, unterschrittener Wulstrand innen).
66. Randsch. einer Schüssel Gilles 45 H.
67. Randsch. einer Schüssel oder eines Tellers mit innen dreieckig anschwellendem Rand, zwischen Gilles 45 M und 46 F.
68. Randsch. eines Tellers mit innen schwach verdicktem Rand ähnlich Gilles 46 A/D (FNr. 2-3).
69. 2 zusammengehörige Randsch. eines Tellers Gilles 47 A.
70. Randsch. eines Tellers Gilles 47 A.
71. Randsch. eines Tellers Gilles 47 A.
72. Randsch. eines Tellers Gilles 47 A.
73. Randsch. einer Schüssel mit rund einbiegender, kaum verdickter Mündung ähnlich Gilles 47 B.
74. Randsch. eines Tellers Gilles 47 C-D.
75. Randsch. eines Tellers ähnlich Gilles 47 D.
76. Stark ausladende, dünnwandige Randsch. mit außen etwas kantig verdickter Lippe, vielleicht von Henkeltopf ähnlich Gilles 48 B/D (FNr. 2-3).
77. Randsch. einer Schüssel Gilles 57.
78. Dünne, kantige Randsch. vielleicht von einem Deckel Gilles 61 A/C.
79. Kleine, ausschwingende, nicht verdickte Randsch., vielleicht von einem Krug oder Henkeltopf.
  - 16 Bodensch. / 1 Bodensch. (EV 1995,27) und 44 Wandsch. / 8 Wandsch. (FNr. 2-3) / 4 Wandsch. (EV 1996,37) / 15 Wandsch. (EV 1995,27) von verschiedenen Gefäßen.

*Sonstiges:*

- 0,02 cbm römischer Ziegelbruch, darunter Reste von *tegulae*, *imbrices*, *tubuli*, geriefelten und geschnittenen dünneren sowie 5,5 cm dicken Ziegelplatten.
- Etliche Bruchstücke ortsfremden groben Sandsteines.
- 1 Stück dünne Schieferplatte.
- 80. Eiserner Beschlag (aus dem Abraum); der in einem Ringbolzen drehbar gelagerte, überfallartige Bügel aus 3,3-2,2 cm breitem Bandeisen verläuft geschwungen und ist am schmaleren Gegenende eingerollt; dort sitzt auf der Unterseite vertikal eine Blechzunge; Bügell. 14 cm.
  - 3 4,5-7 cm lange Eisennägel und 1 kleiner Schuhnagel.
  - 2 kleine Schlackestücke.
  - Stück verbrannter Lehm mit glasig verschlackter Außenfläche.
  - Karton mürber (Tier-?) Knochen und Tierzähne sowie 1 kleines Stück verbrannter Knochen.

Die für einigermaßen verlässlich ansprechbare Typen der Literatur entnommene Datierungsspanne reicht von der „Mitte und der zweiten Hälfte des 3. Jahrh.“<sup>129</sup> bis zur „Mitte des 4. Jahrh.“<sup>130</sup>. Das stimmt nicht nur erwartungsgemäß mit der nachfolgend vorgestellten Münzreihe überein, sondern auch mit dem Grabungsbefund, der vor der Anlage der Ostterrasse bereits eine ältere Phase spätantiker Bauaktivität nahelegte. Da der Planierboden der Ostterrasse bereits Funde des 4. Jahrhunderts enthält, wird die Anlage dieser Terrasse wohl schon gegen die Mitte des 4. Jahrhunderts anzusetzen sein.

*Hans Nortmann*

<sup>129</sup> Nr. 60: Typ Gilles 45 C. - Gilles (Anm. 126) 97.

<sup>130</sup> Nr. 47-55; 66; 77: Typ Gilles 43 H; 43 I; 45 H; 57. - Gilles (Anm. 126) 96 ff.

## Die römischen Münz- und Metallfunde vom „Nahekopf“

Im Laufe der letzten 160 Jahre wurden auf dem „Nahekopf“ bei Frauenberg etwa 100 römische Münzen gefunden<sup>131</sup>, von denen sich heute knapp 70 näher ansprechen lassen. Die Bestimmung und Vorlage der einzelnen Münzen erfolgt hier nach den in den FMRD-Bänden verwendeten Schemata und Siglen<sup>132</sup>, wobei in der letzten Spalte zusätzliche Angaben zum Fundort mit den Nummern der Finder<sup>133</sup> berücksichtigt sind.

### a) Münzen

Tiberius					
1)	As	21/22	Rom	RIC 44f. Typ.	NW-Teil des Plateaus (II,1)
Hadrian					
2)	S	117/138	Rom	Rs.: abgerieben	S-Hang (III,1)
Antoninus Pius					
3)	S	138/161	Rom	Rs.: abgerieben	NW-Kante des Plateaus (II,2)
4)	As	138/161	Rom	Rs.: steh. Figur (vor Altar ?)	N-Teil des Plateaus (I,1)
Unbestimmt					
5)	As	1./2. Jh.	Rom ?	verbogen und verbrannt	NO-Kante des Plateaus (II,3)
Gordian III.					
6)	An	238/244	Rom ?	Frag., verbogen und verbrannt	S-Hang (III,2)
Gallienus					
7)	An	260/268	Rom	RIC 179 (K) ?	S-Kante Plateau (III,3)
8)	An	260/268	Rom	RIC 181 (K) Γ	S-Hang (I,2)
Victorinus / Tetricus I.					
9)	An	268/274	Gall	RIC 78/145ff.	S-Hang (I,12)
Tetricus I.					
10)	An	271/274	Gall	RIC 56 Var. (C)	S-Hang (I,3)
11)	An	271/274	Gall	RIC 121ff., frag.	N-Teil Plateau (I,13)
12)	An	271/274	Gall	RIC 121ff., frag.	S-Hang (III,7)
13)	An	271/274	Gall	RIC 130ff.	S-Hang (II,6)
14)	An	271/280	Gall	RIC 100ff. Typ, barb.	S-Hang (I,4)
15)	An	271/280	Gall	RIC 100ff. Typ, barb.	NW-Teil Plateau (IV,1)
16)	An	271/280	Gall	RIC 121ff. Typ, barb.	NW-Teil Plateau (I,5)
17)	An	271/280	Gall	RIC 121ff. Typ, barb.	NW-Kante Plateau (II,4)
18)	Min	271/280	Gall	Rs.: steh. Figur, barb.	NW-Teil Plateau (I,16)

<sup>131</sup> Vgl. Trierer Zeitschrift 35, 1972, 308 (= Münzliste Nr. 67) und 1. Ber. des Vereins für die Erforschung und Sammlung von Alterthümern in den Kr. St. Wendel und Ottweiler (1838) 44 f. (= Münzliste Nr. 20 ff., 39 ff. und 43 ff.). Letztere wurden „auf dem dabei (d. h. bei der Frauenburg) sich erhebenden Bergrücken“ (= Nahekopf) gefunden. Diese Angabe wurde in der späteren Literatur irrtümlich auf die Frauenburg selbst bzw. einen südwestlichen Ausläufer des Nahekopfes bezogen.

<sup>132</sup> FMRD I, 1 (1960) 20 ff.

<sup>133</sup> Diese Münzen stammen aus der Sammlung Gerald und Karlheinz Schultheiß in Kusel.



(für Tetricus II.)						
19)	An	272/280	Gall	RIC 254ff. Typ, barb.		S-Hang (I,6)
Tetricus I. / II.						
20ff. Mz		271/74/80	Gall	?		
Unbestimmter gallischer Kaiser						
21)	An	268/274	Gall	Rs.: steh. Figur		S-Hang (I,11)
22)	An	268/274	Gall	Rs.: steh. Figur		NW-Kante (I,14)
23)	An	268/274	Gall	Rs.: steh. Figur		NW-Kante (I,15)
24)	An	268/274	Gall	abgerieben		NW-Kante (I,9)
25)	An	268/274	Gall	abgerieben		NW-Teil Plateau (I,10)
26)	An	268/274	Gall	abgerieben		NW-Kante (II,5)
27)	An	268/274	Gall	abgerieben		S-Kante (III,5)
28)	An	268/274	Gall	abgerieben		Altfund Kh. Schultheiss
29)	An	268/74/80	Gall	abgerieben, barb. (?)		NW-Teil Plateau (I,7)
30)	An	268/74/80	Gall	abgerieben, barb. (?)		NW-Teil Plateau (I,8)
31)	An	268/74/80	Gall	abgerieben, barb. (?)		NW-Teil Plateau (II,7)
32)	An	268/74/80	Gall	abgerieben, barb. (?)		S-Hang (III,6)
33)	Min	270/74/80	Gall	abgerieben, barb.		S-Teil Plateau (III,4)
34)	Min	270/280	Gall	abgerieben, barb.		S-Teil Plateau (III,9)
35)	Min	270/280	Gall	abgerieben, barb.		S-Hang (III,8)
Maximianus						
36)	Fol	298	Lug	RIC 32 b	LP <u>A</u>	S-Teil Plateau (III,10)
Licinius I.						
37)	Fol	316	Tre	RIC 121	PTR <u>T</u> <u>R</u>	N-Spitze (II,8)
Constantin I.						
38)	Fol	320/324	Gall	C 631ff. Typ	? barb.	S-Hang (II,9)
39ff.)	Mz	306/337	?			
(für Urbs Roma)						
40)	Fol	332	Lug	RIC 257	∪PLG	S-Hang (III/11)
Constantin I. /-söhne						
41)	Min	353/357	Gall	Gl.-Exerc.-2 Fz.-Typ	TRP	NW-Kante des Plateaus (II,10)
42)	Min	353/357	Gall	Gl.-Exerc.-1 Fz.-Typ	?	S-Hang (III/12)
43ff.)	Mz	317/361	?			
Constans						
44)	Fol	347/348	Tre	RIC 185	? Blatt	S-Hang (II,11)
Constantius II.						
45)	Fol	337/340	Tre	RIC 82/83	TRP..	S-Hang (I/17)
Constans/Constantius II.						
46)	Mai	346/350	?	C 18/54	?	SO-Ecke Plateau (III/13)
47)	Mai	346/350	?	C 18/54	?	Plateaukante S Hang (III/14)

48)	Cen	346/350	?	C 22/58	?	knapper Schrötling	S-Hang (III/15)
49)	Cen	346/350	?	C 22/58	?		S-Teil des Plateaus (IV/3)

Constantinsöhne  
(für Theodora)

50)	Fol	337/341	?	C 3/4	?		S-Teil des Plateaus (IV/2)
-----	-----	---------	---	-------	---	--	----------------------------

Magnentius

51)	Mai	350	Tre	RIC 264	TR..	<u>Λ</u>	Zentrum des Plateaus (III/16)
52)	Mai	350	Tre	RIC 271	TRP	∪	Südkante des Plateaus (III/17)
53)	Mai	351	Tre	RIC 307	TRP		Zentrum des Plateaus (IV/4)
54)	Mai	351	?	C 70	?		S-Kante des Plateaus (III/18)
55)	Mai	352	Tre	RIC 312	TRP		NW-Rand des Plateaus (I/18)
56)	Mai	352	Tre	RIC 312	TRS		NW-Rand des Plateaus (I/19)
57)	Mai	352	Tre	RIC 312	TRS		W-Spitze des Plateaus (II/12)
58)	Mai	352	Tre	RIC 312	TRS		S-Hang (I/20)
59)	Mai	352	Tre	RIC 312	..RS		NW-Kante des Plateaus (II/13)
60)	Mai	352	?	C 68	?		S-Hang (III/19)
61)	Mai	352	?	C 68	?		S-Kante des Plateaus (III/20)
62)	Mai	352	?	C 68	?		S-Hang (IV/5)
63)	Mai	352	?	C 69	?	<u>XP</u>	SW-Ecke Plateau (III/21)
64)	Mai	352	?	C 69	?	<u>XP</u>	S-Kante des Plateaus (IV/6)
65)	Cen	352	Tre	RIC 316A	TRS	<u>⊥</u>	S-Hang (I/21)
66)	Mai	352	Lug	RIC 151	RPLG		NW-Kante des Plateaus (II/14)
67)	Mai	353	Tre	RIC 320	TRP		W-Spitze Plateau (Inv. 71,25)

(für Decentius)

68)	Mai	352	Tre	RIC 313	TR..		NW-Ecke des Plateaus (II/15)
69)	Mai	352	Tre	RIC 316	TRP		NW-Ecke des Plateaus (II/16)

Die Münzreihe zeigt - von fünf älteren abgegriffenen Großbronzen abgesehen - die gleichen zeitlichen Schwerpunkte, wie sie schon bisher bei Höhensiedlungen in Eifel, Mosel und Hunsrück nachgewiesen waren<sup>134</sup>. Die erste Gruppe (30) umfaßt vorwiegend Antoniniane der Gallischen Kaiser sowie Barbarisierungen der 70er Jahre des 3. Jahrhunderts, die zweite, etwa gleichgroße, weitgehend Prägungen der Constantinsöhne, des Magnentius bzw. Decentius sowie wenige Barbarisierungen aus der Mitte des 4. Jahrhunderts. Schlußmünze der zweiten Gruppe bildet eine Maiorina des Magnentius aus der 7. Phase von Bastien<sup>135</sup>, so daß dieser Siedlungsplatz offensichtlich länger fortbestand als die übrigen südlich der Nahe gelegenen spätrömischen Höhensiedlungen, die bereits einem Alamanneneinfall unter Chnodomar im Jahre 352 zum Opfer gefallen waren<sup>136</sup>. Aufgrund der noch bescheidenen Münzreihe dürfte der Nahekopf erst nach der Aufgabe des obergermanischen Limes von der verunsicherten Bevölkerung aufgesucht worden sein, wobei er allerdings schon kurze Zeit später im Zuge der verheerenden Germaneneinfälle von 275/76 n. Chr. unterging. Erst nach

<sup>134</sup> K.-J. Gilles, Spätrömische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. Trierer Zeitschrift, Beiheft 7 (Trier 1985) 41.

<sup>135</sup> P. Bastien, Le monnayage de Magnence (Wetteren 1964) 57 ff.

<sup>136</sup> Gilles (Anm.134) 63 f.

mehreren Jahrzehnten wurde der Platz in spätconstantinischer Zeit erneut aufgesucht. Wiederum wurde er bereits nach wenigen Jahren entweder während der Wirren des Poemeniusaufstandes (353) oder bei einem weiteren Germaneneinfall nach 355 zerstört<sup>137</sup>. Für das späte 4. Jahrhundert fehlen bislang noch jegliche Münzfunde, so daß der Nahekopf nach 353/55 wohl nicht mehr als Siedlungsplatz gedient haben dürfte.

### b) Metallfunde

- 1) Muschelförmiger Bronzebeschlag mit zwei Gegenknöpfen (Abb. 12,1). Vgl. K.-J. Gilles, Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. Trierer Zeitschrift, Beiheft 7 (Trier 1985) 52.
- 2) Peltaförmiger Bronzebeschlag mit zwei Gegenknöpfen (Abb. 12,2). Vgl. Gilles, Höhensiedlungen 52.
- 3) Eisernes „Rebmesser“ mit securis auf dem Rücken, Griffangel mit Holzresten und Manschette (Abb. 13). Am Übergang von der Klinge zur securis haben sich die Reste einer eingeschlagenen, rechteckigen Herstellermarke (unlesbar, vielleicht ein M zu erkennen) erhalten. Länge 19,5 cm, größte Breite 18,3 cm. Inv. 1976,48<sup>138</sup>.

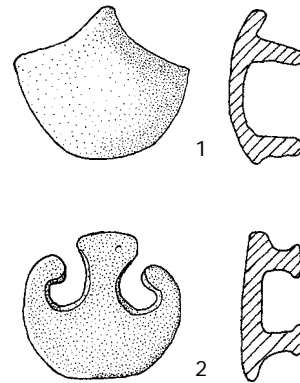


Abb. 12 M. 1:1.



Abb. 13 Eisernes „Rebmesser“. M. 1:2.

Karl-Josef Gilles

<sup>137</sup> K.-J. Gilles, Trierer Zeitschrift 52, 1989, 379 ff.

<sup>138</sup> Vgl. Trierer Zeitschrift 40/41, 1977/78, 408.

**Abbildungsnachweis**

Abb. 1 Zeichnung: F. Dewald.

Abb. 2, 6, 9 Planzeichnungen: K.-H. Koch.

Abb. 3, 5-6, 8, 10-11 Zeichnungen: H. Nortmann / F. Dewald.

Abb. 4 RLM Trier, Foto VE 94,92/15 (H. Nortmann).

Abb. 12 Zeichnungen RLM Trier.

Abb. 13 RLM Trier, Foto RE 76,403/35 (H. Thörnig).

Anschrift der Verfasser:

*Hans Nortmann, Margarethe König und Karl-Josef Gilles: Rheinisches Landesmuseum Trier, Weimarer Allee 1, 54290 Trier*